M. med.
218

Kanne Brunnenwasser stehen; den Tag darauf lasse man es leicht aufwallen.

Hiervon lasse man zwei Tage hinter einander des Morgens drei Becher (gobelets) trinken, und zwischen jedem Becher allemal drei Stunden warten, und binnen dieser Zeit Kalbfleischbrüh trinken.

Man darf den Trank nicht stark aufwallen lassen, sonst würden die Blätter ihre purgirende Kraft verlieren. Der Aufguß ist vorzuziehen: wird er zu stark ausgedrückt, so gehen so viele grobe und harzige Theile mit über, welche denn heftige Koliken verursachen; wie dies bei den ächten Sennesblättern der Fall ist. Auf den Gebrauch dieses Purgirmittels erfolgten ziemlich allemal sieben bis acht reichliche Ausleerungen, die jedoch den Kranken nicht matt machten.

Wir haben in dem gummigen Bestandtheile, welcher in größerer Menge als der harzige da ist, eine Art von Schleim bemerkt, welcher den Aufgüssen ein etwas herbes Wesen mittheilt; und diesem Prinzip glauben wir die tonische Kraft zuschreiben zu müssen, deren Wirkung wir nach dem Gebrauch dieses Purgirmittels wahrgenommen haben. Diese Wirkung zeigt sich nemlich durch eine größere Derbheit und Stärke in den Muskeln, und dadurch, daß die kleinen häufigen

gen Ausleerungen verschwinden, welche den Kranken nur entkräften, und die man als Vorläufer oder selbst als einen Anfang eines schmelzenden Durchfalls betrachten kann. *) Einigemal haben wir dies Purgirmittel auf eine kleinere Dosis eingeschränkt: allein seine Wirkung war dann nicht so ausgezeichnet, als in der tisanne royale; deßhalb vermuthen wir, daß die gummigen Bestandtheile, woran diese Pflanze einen großen Ueberfluß hat, in einer ziemlich großen Menge Flüssigkeit verdünnt werden müssen. Vielleicht hängt es von der Wirkung dieser Bestandtheile ab, daß König die Blasenbaumblätter wider die Hysterie und Hypochondrie mit so glücklichem Erfolge verschrieb. Wir haben sie in dieser Absicht einem Gelehrten gegeben, der aus einer moralischen Ursache melancholisch war, hier aber von unserm Mittel eben so wenig glücklichen

C 2 Erfolg

*) Zwei Bauern, welche von starker Leibesbeschaffenheit gewesen, aber theils durch hartnäckige viertägige Fieber, theils durch die stärksten fiebertreibenden Mittel beinahe in eine Auszehrung versetzt worden waren, haben uns das auffallendste Beispiel hiervon geliefert. Und wir glauben, daß wir dem viermaligen Gebrauch dieses Tranks bei dem einen und dem fünfmaligen bei dem andern größtentheils ihre Herstellung zu verdanken haben.

Mat. med. 218.

Coste's und Willemet's
botanische, chemische und pharmazevtische
Versuche
über die vornehmsten
einheimischen Pflanzen,
die man
mit Vortheil statt der ausländischen in
der Heilkunde angewendet hat,
nebst
medizinischen Beobachtungen und Erfahrungen.

Eine
von der Akademie der Wissenschaften zu Lyon
gekrönte Preisschrift.

Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen
und neuen Erfahrungen vermehrt.

Leipzig 1792,
bey Karl Franz Köhler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Plan der gegenwärtigen Schrift ist, in die Stelle ausländischer Medizinalpflanzen solche einzusetzen, welche in unsern Gegenden von selbst wachsen, und welche man sich mit weit wenigern Kosten verschaffen kann; solche, von denen die natürliche, pharmazevtische und chemische Zergliederung zeigen, daß sie die nemlichen Bestandtheile besitzen, wie jene ausländischen, deren Stelle sie vertreten sollen.

Ferner haben wir auch von einigen kurz ihre Geschichte mitgetheilt, Vorsichtsregeln aufgestellt, wie man diese neuen Mittel sammeln, zubereiten, pharmazevtisch behandeln und als Arzneien anwenden soll. Auch haben wir die Bedingungen angegeben, unter welchen ihr Gebrauch in den einzelnen Fållen statt findet, und endlich die Erfahrungen und Beobachtungen von dem Erfolge aufgestellt, der ihre Anwendung begleitete.

Erster Abschnitt.

Von den einheimischen Mitteln, die man statt der Ipekakuanha gebrauchen kann.

I.

Das Veilchen.
Viola odorata L.

Da wir in Barreres Abhandlung fanden, daß die Ipekakuanha unter das Veilchengeschlecht gehöre, so richteten wir unsere erste Absicht auf unsere einheimischen Veilchen, und bemühten uns zu erfahren, ob sie irgend abführende oder Brechen erregende Kräfte besäßen.

Schon an den Blumen, welche an dieser Pflanze im März wachsen, hatten wir eine abführende Kraft bemerkt, und der täglichen Erfahrung nach waren wir berechtigt, ihnen ihrer schleimigen Theile wegen eine besänftigende und vielleicht auch zusammenziehende Eigenschaft beizulegen. Doch ehe wir selbst zur Untersuchung schritten, war

es billig zu untersuchen, ob uns nicht etwa die alten oder neuen Schriftsteller in diesem Falle zuvorgekommen waren. Hier fanden wir, daß Linné wirklich eine Streitschrift über die einheimischen Purgirmittel zu Upsal im Jahr 1766 hatte vertheidigen lassen, und ähnliche Vermuthungen über diese Veilchenart aufgestellt hatte. Aber bis jetzt waren dies immer nur noch Vermuthungen: wir suchten uns also näher zu unterrichten, und man antwortete uns, daß dieser Arzt die Wurzel des gemeinen Veilchen statt der Ipekakuanha hatte nehmen lassen, und daß dieses unschädliche Mittel sehr bequem Erbrechen und Stuhl errege: indeß gab man uns über die Dose, in der er es gebraucht hatte, keine genaue Nachricht; wir mußten also das Uebrige selbst untersuchen. Wir ließen daher Veilchenwurzel sammeln, trocknen und pülvern, und fiengen an sie in Pulver zu einem halben Quentchen in einer von den Blättern der nämlichen Pflanze bereiteten leichten Abkochung, die wir mit einem Löffel Veilchensyrup versüßten, zu geben. Diese Dose wirkte ein Erbrechen und drei kleine Stühle. Da wir indeß diese Ausleerung für nicht hinreichend hielten, entschlossen wir uns, die Gabe bis auf zwei Skrupel, ja bis zu einem Quentchen zu verstärken. Diese

wirkte drei bis viermal Erbrechen und fünf bis sechs starke Stühle. Da indeß manche Personen einen so großen Eckel wider dies Pulver zeigten, so änderten wir diese bisherige Verfahrungsart so ab, daß wir aus zwei Quentchen von der getrockneten kleingeschnittenen Wurzel mit sechs Unzen gemeinem Wasser eine Abkochung machten, diese bis auf viere einkochen liesen, und dann wie vorher versüßten. Die Dose des Pulvers der Veilchenwurzel läßt sich bis zu vier Skrupeln vertragen, auch die Abkochung mit drei Quentchen machen. Es ist ein gelindes abführendes Mittel, dessen Gebrauch gewiß nie schädliche Folgen haben wird.

Zwei Ruhrpatienten von zwanzig bis dreisig Jahren, nahmen den Veilchentrank nach der zweiten Formel unter den nämlichen Umständen, worinne man sonst die Ipekakuanha verordnet haben würde, und wir erreichten dadurch den nämlichen Tag die beiden Absichten, die man gewöhnlich nur auf zweimal mit der Ipekakuanha erreicht. Ein Kranker erbrach sich darauf zwei, und der andere dreimal, und beide bekamen fünf Stühle. Es war der dritte Tag der Krankheit. Den fünften Tag purgirten sie noch einmal mit dem nämlichen Tranke, welcher jedoch diesmal kein Erbrechen machte. Ihr Trank be-

stand aus einem starken Absude der Veilchenblätter, der mit Veilchensyrup versüßt war. Die Stühle wurden nach und nach besser, so wie auch die übrigen Krankheitszufälle abnahmen; überhaupt befanden sie sich eben so wohl dabei, als bei dem Gebrauche der Ipekakuanha. Das Veilchen ist eine sehr bekannte Pflanze, und ihre Beschreibung folglich unnöthig.

2.

Das wilde Veilchen.

Viola canina L. viola Martia inodora sylvestris Tourn.

Wir haben es nur einmal nach obiger zweiten Formel gebraucht. Es wirkte einmal Erbrechen und sieben Stühle.

3.

Die Haselwurz.

Asarum Europaeum L. Asarum T. Nardus sylvestris rustica Trill. Ph.

In Lothringen bedienen sich die Landleute gewöhnlich der Blätter und der Wurzel von dieser Pflanze zum Purgiren und zum Brechen: wir haben daher auch kein Bedenken getragen, mit

ihr

ihr bei starken Personen Versuche zu machen. Doch ehe wir sie anwendeten, beobachteten wir Fried. Hofmanns Vorschlag, diese Pflanze eine Zeit lang, ehe man sich derselben bedient, an der freien Luft zu lassen; er betrachtet dieses als ein vorzügliches Mittel sie ihrer giftigen Eigenschaft zu berauben. Zu dem Endzwecke haben wir die Blätter und Wurzeln, die wir zu unsern Versuchen bestimmten, über acht Monate auf einem großen und gut durchlüfteten Boden liegen lassen. Wir haben dieses Mittel auf drei verschiedene Arten angewendet, oder vielmehr, wir glaubten den Resultaten unsrer verschiedenen Erfahrungen zufolge berechtigt zu seyn, dasselbe unter drei Formen zu geben, welche uns vorzüglich annehmbar zu seyn schienen.

Vier und zwanzig Gran bis zwei Skrupel von der gepülverten Wurzel in Einer Tasse Thee oder dünner Fleischbrühe machten gewöhnlich ohne großes Anstrengen fünf bis sechsmal Erbrechen. Diese Dose beträgt fast um zwanzig Gran weniger als die, welche jene Landleute nehmen, von denen wir den Gebrauch dieses Mittels entlehnt haben. Oft erregt sie, wenn sie ohne Vorsicht und Vorbereitung gebraucht wird, heftige krampfhafte Bewegungen selbst bei den stärksten Personen. Wir erinnern uns, einem Lastträger hier

in der Stadt die Dose, die uns ein Pfuscher auf dem Lande selbst geliefert hatte, und die er als die gewöhnliche angab, gegeben zu haben. Sie betrug acht und vierzig Gran. Der Mann, dem wir sie in einem einfachen und bis jetzt mit keinen Kolikschmerzen begleiteten Durchfalle hatten nehmen lassen, bekam davon sehr heftige Schmerzen, und vorher viermal sehr starkes Erbrechen. Er bekam fünf Stühle in einer Zeit von drei Stunden, ja die letztern waren sogar ein wenig mit Blut gefärbt. Wir ließen ihm ein Clystier von Milch und Zucker setzen, welches diese Zufälle wieder hob, die übrigens von keinen andern Folgen waren.

Wir haben die Haselwurz vier und zwanzig Stunden lang in Weinessig eingeweicht, in der Meinung, um ihre giftige Beschaffenheit dadurch zu mildern; allein sie verlor dadurch ihre Erbrechenmachende Kraft. Diese Wurzel hat ein Laugensalz von besonderer Beschaffenheit, welches sich mit der geringsten Säure bald in Mittelsalz verwandelt. Indeß haben wir immer das Hofmannsche einfache Verbesserungsmittel vorgezogen, denn es ist hinreichend, um dieser Wurzel ihre feinsten Theilgen zu benehmen: nichts macht sie milder als das Trocknen an freier Luft.

Unsre zweite Art sie zu geben bestand in einem Aufguß von einem bis zu zwei Quentchen auf einem Maß weisen Weine, welcher vier Stunden stehen mußte, abgeseihet wurde, und früh Morgens genommen wurde. Dieser Aufguß wirkt sehr kräftig. Zehn Bauern, welche sich fast alle in demjenigen Zustande einer kachektischen Erschlaffung befanden, welche auf die Herbstwechselfieber zu folgen pflegt, haben uns Beyspiele ihrer guten Wirkung geliefert. Jedoch schien es uns, als wenn sich für diejenigen Personen, die eine schwächere Körperbeschaffenheit, entweder aus natürlicher Anlage oder durch langwierige Krankheit hatten, das Pulver besser schickte. Die Ursache hiervon ist unstreitig die, daß die in dem letztern Falle weniger entwickelten harzigen Theile mit minderer Thätigkeit wirkten.

Die dritte Art, wie wir die Haselwurz anwendeten, ist folgende: man nehme vier bis zwölf Blätter von dieser Pflanze mit etwas Zimmt, lasse es in einem Maße gemeinen Wasser eine Nacht hindurch in heiser Asche digeriren, und seihe dies hernach durch. Der Patient kann dies früh Morgens auf einmal nehmen. Größtentheils gaben wir diese verschiedenen Tränke mit Honig oder Veilchensyrup versüßet. Diese letzte Zubereitung bringt die Haselwurz der Ipekakuanha

noch

noch näher: denn wenn man vorher den Kranken gut ausgeleert hat, so hat ihr mäßiger Gebrauch in einem sehr leichten wässerigen Aufgusse die Eigenschaft, die häufigen Stühle und den Stuhlzwang zu vermindern. Wir haben hierüber sechs Erfahrungen aufgezeichnet, welche diese Behauptung bestätigen. Wir gaben sie deswegen unter dieser Gestalt, weil bei denen Personen, an denen wir diese Erfahrungen machten, immer zugleich auch andere Mittel angewendet wurden, welche die Heilung vielleicht noch thätiger, als die Haselwurz bewirkten.

Wir haben uns blos begnügt, die Erscheinungen, die wir bemerkten und die Beobachtungen aufzustellen, von denen wir selbst Augenzeugen gewesen sind, und wir müssen gestehen, daß wir durch diese verschiedenen Arten, die Haselwurz zu geben, leichte und häufige Ausleerungen erhalten haben. Wir wiederholen, daß ihre Brechen erregende, purgirende und zusammenziehende Kraft nicht geringer als bei der Ipekakuanha ist, und sehen nicht, warum man sie nicht mit Sicherheit an die Stelle dieser ausländischen Pflanze setzen könnte. Und zwar sind wir um so mehr berechtiget, die Naturforscher, Aerzte und Apotheker hierzu aufzumuntern, je öfterer die Ipekakuanha fehlerhaft ist, je nachtheiligere Wirkungen sie auf

dem

dem Lande haben muß, wo die meisten Wundärzte, welche hier die Aerzte und Apotheker machen, weder hinlänglich im Stande sind, ihre Güte zu beurtheilen, noch so bemittelt, daß sie nicht eine wohlfeilere Wurzel der theuern vorziehen sollten. Außerdem kann man leicht aus dem Gesagten schließen, daß es noch leichter sey die Wirkungen der Haselwurz mit der Ipekakuanha nach Gefallen zu mäßigen, zu erhöhen oder einzuschränken.

Die Blätter und die Wurzeln der Haselwurz sind nicht nur purgirend und Brechen erregend, sondern man schreibt ihnen auch eröffnende, auflösende, Harn treibende, reinigende, Monatszeit befördernde, reitzende, Fieber vertreibende, Schweiß treibende, Haupt stärkende, Milz und Leberbeschwerden hebende und Niesen erregende Kraft zu. Man hat sie wider die Gicht, in Katarrhen, in Schnupfen, in der Fallsucht, in der Lähmung, in der Schlafsucht, bei der Taubheit empfohlen. Unstreitig ist indeß auf diese Kräfte wohl nicht viel zu rechnen: doch glauben wir, daß man ihren Gebrauch doch nicht ganz ohne Vortheil in denjenigen Krankheiten, welche von einer gewissen Dickheit der Lymphe und von Verstopfung der Drüsen herkommen, versuchen könne. In mehrern von diesen Fällen würde

wohl

wohl auch der äußerliche Gebrauch derselben nicht unanwendbar seyn.

Diese kleine Pflanze wächst in den schattigen Wäldern von ganz Europa; sie ist sehr gemein, und besonders in Frankreich und in Deutschland.

4.

Die Einbeere.

Paris quadrifolia L. Herba paris T. Acconitum salutiferum Tab. Hist.

Es ist eine fleischige Wurzel, welche in der Materia Medica unbekannt war, bis sie Linne' als eine Stellvertreterin der Ipekakuanha bekannt machte, wenn sie nämlich in einer doppelt stärkern Dose als diese, gebraucht wird. Wir haben sie blos drei Kranken gegeben, die mit Durchfällen und Koliken behaftet waren, und sie hat uns genug gethan. Wir betrachten sie als ein sehr gelindes Brechmittel, weil erst fünf und dreißig bis funfzig Gran gewöhnliches Erbrechen machen. Indeß glauben wir, daß ihre Wirksamkeit durch Zusetzung des Brechweinsteins vermehrt werden würde, ja daß es in einigen Fällen sogar nützlich seyn könnte, etwas weniges davon beizusetzen. Wir haben einem Manne einen Gran Brechweinstein gegeben, und eine Viertelstunde drauf vierzig

zig Gran von der Einbeerenwurzel. Hierauf brach sich dieser Mann, der sehr stark und in seinen besten Jahren war, viermal sehr stark: er hätte sich nemlich den Tag vorher eine Unverdaulichkeit zugezogen. Dreimal hatte man, wie er uns versicherte, umsonst versucht, ihm mit Brechweinstein Brechen zu erregen, selbst eine doppelte Dose hatte sonst bei ihm nur nach unten gewirkt.

Vogel hat dieses Mittel in seiner Materia Medica, und Haller in seiner schweizerischen Pharmacopee aufgenommen. Die Apotheker rühmen von den Blättern und den Beeren dieser Pflanze eine Menge Kräfte, die einander aber so sehr widersprechen und so wunderbar sind, daß wir keine davon zu bestätigen gewagt haben: wenn wir ihr alle die besondern Eigenschaften, die jeder Schriftsteller an ihr gerühmt hat, anerkennen wollten, so würde sie ein wahres Universalmittel seyn. Der eine macht ein Spezifikum wider den Wahnsinn, der andre eins wider die Fallsucht und ein dritter wider die Pest aus ihr; dieser rühmet ihre auflösende Kraft, jener lobt sie als betäubend. Lobel macht ihre Beeren zu einem Gegengift des Arseniks. So viel scheint indeß gewiß, daß sie für die hühnerartigen Vögel ein Gift ist.

5.

5.

Die Wolfsmilcharten.

1. Euphorbia eſula. L. 660. Eſula minor. Dalech. Hiſt. 1653. Tithymalus lithoſpermi maioris folio. T. 86.

2. Euphorbia helioſcopia. L. 658. Eſula Brunſ. Herb. r. 194. Tithymalus helioſcopius. T. 87.

3. Euphorbia peplus. L. 653. Eſula rotunda Geſn. Coll. Peplus. Fuchſ. Hiſt. 603. Tithymalus foliis rotundis non crenatis. T. 87.

4. Euphorbia exigua. L. 654. Eſula exigua Trag. 296. Tithymalus ſiue Eſula exigua T. 86.

5. Euphorbia dulcis. L. 656. Eſula dulcis. Lob. icon. 358. Tithymalus montanus non acris. T. 86.

6. Euphorbia cypariſſias. L. 661. Eſula officinarum. Coeſalp. 374. Tithymalus cypariſſias. T. 86.

7. Euphorbia paluſtris. L. 662. Eſula paluſtris. Riv. T. 116. Tithymalus paluſtris fructicoſus. T. 87.

8. Euphorbia characias. L. 662. Tithymalus characias rubens peregrinus. T. 85.

Wir dürfen hier dieſe acht beſondern Pflanzenarten nicht übergehen, welche einerlei Nahmen führen,

ren, durch chemische Bearbeitung einerlei Grundstoffe geben und welche folglich nicht durch einzelne besondere Versuche untersucht zu werden brauchten. Uebrigens haben sie auch schon lange die Schriftsteller in eine Klasse zusammengeordnet, einige unter dem Titel der Gifte, andre wenigstens unter dem Kapitel der außerordentlich wirksamen Arzeneimittel, deren Anwendung die ganze Vorsicht eines erfahrenen und klugen Arztes erfordere. Die ausübenden Aerzte dachten über die Einerleiheit der Wolfsmilcharten in Ansehung ihrer Bestandtheile und Eigenschaften nicht anders als die Schriftsteller; allein beide theilten sich auf verschiedene Seiten. Viele sprachen wider den Gebrauch dieser Mittel, indeß sie andere mit Vortheil anwendeten und empfahlen. Die Landleute bedienen sich derselben seit undenklichen Zeiten und sind, vermöge der guten und schlimmen Wirkungen, die diese Mittel hatten, im Stande, sowohl den Vertheidigern als Verwerfern derselben Gründe zu liefern, welche von Erfahrung und Beobachtung hergenommen sind. Wir wollen die Mittelstrase gehen, worauf uns theils Erfahrung, theils Vorsicht und Vernunft leiten. Die Alten hatten weder Kenntnisse von dem Brechweinsteine noch von der Ipekakuanha, bedienten sich daher häufig der Rinde von der Wurzel der

Wolfsmilch, um dadurch sowohl nach oben als nach unten starke Ausleerungen zu bewirken. Diese Verfahrungsart entstand unter einem warmen Klima, wo die scharfen Theile der Pflanzen noch weit wirksamer sind. Auch muß man noch bemerken, daß jene Aerzte mit weit stärkern Körpern zu thun hatten. Sie hatten nicht die verschiedenen Schärfen zu bekämpfen, welche nach und nach sich in unser Blut und unsre Säfte zu ihrer Verderbniß eingeschlichen haben, sie hatten folglich ein Hinderniß weniger, als die neuere Medizin, ein Hinderniß, welches immer von Tage zu Tage zunimmt.

Die Alten haben die Wirksamkeit des gegenwärtigen Mittels nur nach den glücklichen Versuchen gerühmt, und der Ruf, den dasselbe bis jetzt unter dem gemeinen Mann, der sich dessen gewöhnlich bedient, erhalten hat, entscheidet offenbar für dasselbe. Dieser zu allgemeine Gebrauch ist aber in der That auch ein Mißbrauch, welcher vielleicht von Zeit zu Zeit manches Opfer dahin reißt. Aber auf alle Fälle giebt es der glücklichern Versuche mehrere, und eben diese machen die Leute so unbesorgt, daß sie sich der Purgirkörner (cataputia) ohne irgend eine Zubereitung, weder von Seiten des Arzneimittels, noch ihres eignen Körpers bedienen. Wie viel Wirksamkeit darf man

nun nicht erwarten, wenn dies Mittel durch die Hände eines geschickten Künstlers verbessert und von einem klugen Arzte unter solchen Umständen verschrieben wird, wo man seine Wirksamkeit mehr zu wünschen als zu fürchten hat?

Die Wolfsmilch macht übermäßiges Purgiren, verursacht Zufälle, die nicht zur Krankheit gehören, vermehrt die ihr wesentlichen Symptomen, in denjenigen Fällen, wo die Lebhaftigkeit des Alters, die warme Witterung, die Heftigkeit des Fiebers, der Charakter der Bösartigkeit desselben, mit einem Worte, Anlage zur Entzündung den Gebrauch derselben nachtheilig machen.

Wir dürfen uns also nicht wundern, daß der Gebrauch dieser Pflanzen von dem einen Arzte verschrieen, und von dem andern gelobt worden ist; und daß man sich allgemein auf Erfahrungen berief, deren Resultate nicht unter sich zu vergleichen sind: weil die Dosen, die der eine Arzt gab, denen des andern nicht gleich waren. Das bekannte Ailhaudsche Pulver, dessen Basis nach der Meinung verschiedner Scheidekünstler die Wurzel der Wolfsmilch seyn soll, verdient so wie diese Pflanzen, theils einigermaßen die Lobsprüche, die man ihm ertheilt hat, theils aber und noch öfterer den Tadel, den man dergleichen medicinischen

Geheimnissen immer wird wiederfahren lassen, welche unter dem Titel Universalarzneien angekündigt werden. Das Ailhaudsche Pulver hat ein Pflanzenharz zur Basis. Ist es aber gerade das der Wolfsmilch? Es ist dies ein Problem, welches die geschicktesten Chemisten durch die einfachen Entdeckungen der Analyse nicht beantworten werden, in wie ferne es unmöglich ist, allein durch sie zu bestimmen, ob dieses Harz, das durch die verschiednen andern Zusätze ganz verwandelt ist, von dieser oder von einer andern Pflanze herkomme.

Dem sey wie ihm wolle, wenn die Materialien, die wir liefern, werth sind, irgend einmal in den Plan eines Rezeptbuchs inländischer Arzneimittel für Landleute aufgenommen zu werden, so verdienen gewiß die Wolfsmilcharten einen Platz darinne. Wir wollen daher die Fälle genau angeben, wo man sich ihres Gebrauches enthalten muß, und die, wo sie anwendbar sind; wir wollen die Vorsichtsregeln aufstellen, unter welchen diese Pflanzen, ehe sie gebraucht werden, bereitet werden müssen, um dadurch ihnen ihre giftige Beschaffenheit, welche sie unter die Klasse der Gifte zu setzen scheint, zu benehmen.

Brechen und Purgiren erregend sind die Blätter, die äußersten Spitzen, die Saamen, die

Wurzel und die Rinde der Stengel dieser Pflanzen.

Wir haben unsere Versuche mit der Rinde der Stengel und der Wurzel, die wir im September sammeln ließen, angefangen: haben davon vier Unzen in Weinessig und vier in Citronensaft, jede Portion vier und zwanzig Stunden lang mazeriren lassen. Darauf ließen wir sie trocknen und sehr fein pülvern. Das Pulver vertheilten wir zu funfzehn bis dreyßig Granen unter sieben Personen, wovon drei bleichsüchtige und starke Bauern von Mitteljahren, zwei Weiber aus der Stadt von einem blaßgelben Ansehen und mit Verstopfungen und anfangender Wassergeschwulst behaftet, und zweie fallsüchtig waren, bei welchen leztern die Zufälle aus dem Magen kamen. Die drei ersten brachen sich drei bis viermal und hatten fünf bis acht Stühle. Eine von den Weibspersonen, die dreißig Jahre und von einem phlegmatischen Temperamente war, bekam dreimal Ausleerung nach oben und unten. Die zweite, die stärker war, erbrach sich nur einmal, und hatte zwei Stühle. Einer von den Fallsüchtigen erbrach sich erst nach vierzig Granen, aber ohne große Heftigkeit und purgirte darauf. Bei dem zweiten wirkte es sehr starke Ausleerungen von oben und unten, doch war das Purgiren

nicht übermäßig und ohne üble Folgen. Selbst die Zufälle, die sonst gemeiniglich alle Monate wiederkamen, erschienen jetzt nicht eher als nach dreien wieder: wir waren also im voraus überzeugt, daß das längere Aussenbleiben des ersten Zufalls aus keinem andern Grunde die Folge von dem Gebrauche unsers Pulvers war, als weil es Purgiren und Brechen gemacht und der Kranke sich in seiner Diät besser gehalten hatte. Der letzte Anfall kam nach einer Ueberladung. Indeß wurde dadurch unser Specifikum verschrieen, und verlor eben so unschuldig das große Zutrauen, als es unverdient dasselbe sich erworben hatte. Immer haben wir dieses Pulver, welches wir in einer dünnen Brühe nehmen ließen, mit funfzehn bis sechzehn Gran Weinsteinrahm, drei Granen Zimmt und eben so viel Würznelken verbunden.

Die Blätter, die Wurzeln und die Rinde von den Stengeln der Wolfsmilch, die wir ohne Unterschied, eins für das andere, leicht gedörrt, und fein gepülvert nehmen ließen, wirkten weniger stark. Wir haben damit vier Versuche gemacht, drei davon an fünfjährigen Kindern, welche die Kräze hatten. Nicht anders als mit einer Dose von dreißig Granen konnten wir Brechen damit machen: auch erfolgten ziemlich gute Ausleerungen nach unten. Ein arthritischer Mann

von

von sechzig Jahren nahm davon fünf und vierzig Grane, welche, ohne matt zu machen, nicht übermäßig wirkten. Wir haben dies Pulver in einer Tasse Thee, worein der Saft einer halben Citrone getröpfelt war, nehmen lassen. Noch war uns zu untersuchen übrig, was wohl die an der freien Luft zehn Monate lang getrockneten Blätter für Kraft hätten. Das Pulver zu zwanzig Granen mit einem Quentchen Zucker purgirt sehr gut als Brechen und Stuhl erregendes Mittel. Acht starke Bauern haben uns hierüber in dreitägigen Fiebern Beobachtungen geliefert. Zwei von ihnen, denen wir alle Tage diesen Trank nehmen ließen, bekamen nur zweimal leichte Neigung zum Brechen, und nur nach unten nachdrückliche Oeffnung. Es sind dies die Kranken, wovon wir viere mit der Eichenrinde, und die andern mit der Weidenrinde behandelt haben. Diese Leute haben uns versichert, daß sie sich allemal auch bei andern Gelegenheiten dabei wohl befunden hätten, und daß es bei ihnen gewöhnlich sey, zwölf bis vier und zwanzig Gran von den Purgirkörnern ohne einige Vorbereitung zu nehmen: allein sie versicherten, daß unser Mittel gelinder wirke.

Es ist also bewiesen, daß diese Mittel noch kräftiger die nemliche Brechen und Stuhl erre-

gende Wirkung haben, als die Ipekakuanha: allein dies können wir auch nicht verschweigen, daß die Wolfsmilcharten giftige Eigenschaften besitzen. Man muß Verbesserungsmittel anwenden, um einen Theil ihrer Giftigkeit zu entkräften; doch dies haben sie mit der Meerzwiebel, der Jalappe und andern vortrefflichen Mitteln gemein. Diese unter den Landleuten ganz gewöhnlich gewordenen Mittel sollten für erfahrne Aerzte aufbehalten seyn.

Viele Schriftsteller haben sich mit Aufstellung der Eigenschaften der Wolfsmilcharten beschäftigt, und ihnen noch andere Tugenden beigelegt, welche von denen, die wir erwähnt haben, unabhängig sind. Sie haben sie als eröffnende, antiskorbutische, harntreibende, fiebervertreibende, wurmwidrige Mittel betrachtet. Sie haben sie wider die Schlafsucht und Hirnentzündung gebraucht; auch für kachektische haben sie ihren Gebrauch empfohlen. —

Aeußerlich sind diese Pflanzen blasenziehend, befördern die Entstehung des Schorfs auf den Wunden, und machen die Haare ausfallen: die scharfe Milch, welche aus ihnen tropft, kann Warzen, hartnäckige Hautauswüchse und Schwielen zerstören. Diese äußerlichen Wirkungen zeugen von der ätzenden Kraft dieser Pflanzenkörper,

und

und beweisen, wie nöthig es sey, im Falle, daß man sich derselben bedienen will, keine von jenen angezeigten Vorsichtsregeln aus der Acht zu lassen, um dieselben dann desto sicherer und mit mehrerm Glück gebrauchen zu können.

Wir wollen hier nichts von der Erdgalle (gratiola) sagen, sondern die Gründe, die sie uns als ein Brechmittel verschreiben lassen, erst dann aufstellen, wenn wir sie unter den Purgirmitteln betrachten werden.

Zweiter Abschnitt.

Von den Sennesblättern und den Substanzen, die man an ihre Stelle setzt; nebst noch andern einheimischen Substanzen, die man statt einiger ausländischen Abführungsmittel gebraucht.

Von den Sennesblättern.

Sene du Levant, Cassia Senna L. Senna Alexandrina sine foliis acutis C. B.

Die Senna ist eine Pflanze, oder vielmehr eine Staude, von ohngefähr anderthalb Fuß, welche in Aegypten, Arabien, Syrien, Persien und Italien wächst. Die Blätter stehen drei, vier, fünf bis sechs paarweise, sind eiförmig, gerade, und an den Enden spitzig. Man brauchte sie so wie die Schoten, die in der Medizin unter dem Namen der Hülsen (folliculi) bekannt sind. Diese letztern purgiren gelinder als die Blätter. Die Blüthen sind gelb und haben rothe Adern, fünf Blätter, mit zehn Staubfäden, einen Stempel und einen Kelch von fünf Blättern. Die Senne, die in Italien wächst, ist blos eine Varietät von dieser,

dieser, und steht, wie man sagt, der orientalischen an Kräften nach.

Groffroi sagt, daß Serapion zuerst der Senne gedenket. Mesur ist ihm gefolgt und Aktuarius ist der erste unter den neuern Griechen, welcher ihre Kräfte beschrieben hat. Es ist gewiß, daß Hippokrates sie nicht kannte, daß Galen sie nie erwähnt, und daß man den Arabern dieses Mittel zu verdanken hat, welches in der jetzigen praktischen Arzneikunde eines der bekanntesten und häufigsten ist.

Die Senne ist eines unserer sichersten Abführmittel. Indeß muß man sich derselben mit Behutsamkeit bei Personen von hitziger Körperbeschaffenheit, und welche reizbare Körper haben, bedienen. Es herrscht ein gummiges Prinzip in dieser Pflanze. Man bekommt aus einer Unze ungefähr zwei Quentchen; der harzige Theil beträgt weniger als die Hälfte. Allein außer diesen beiden Bestandtheilen entdeckt die Scheidekunst noch in der Senne ein eignes Oel, welchem nach Cartheusers Meinung großentheils die purgirende Kraft dieser Pflanze zuzuschreiben ist. Dieses Oel hat etwas Flüchtiges bei sich, welches leicht durchs Aufkochen verfliegt, und dessen Mangel oft den Arzneien, wovon die Senne die Basis ist, die purgirende Wirkung,

die man erwartete, benimmt. Dieses Oel theilt ihr auch den eckelhaften Geschmack mit, welchen man in gut bereiteten Aufgüssen bemerkt. — Der gummige Theil ist mehr Urin- als Stuhl treibend: man muß daher glauben, daß das Harz dieser Pflanze, da es durch das Aufwallen des öligen Bestandtheils beraubt wird, sich nicht stark mehr an die Häute des Darmkanals anhänget, und hier nicht jenes Schneiden, jene heftigen Koliken verursacht, auf welche unwirksamer Drang zum Stuhle, oder Ausleerungen erfolgen, die so selten dem Kranken zum Vortheil gereichen.

Auch müssen noch die Rippen aus den Sennesblättern sorgfältig ausgeschnitten werden; denn sie verursachen die nemlichen Zufälle: allein da sie gewöhnlich die Hälfte vom Gewichte der Senne, die im Handel geht, ausmachen, so werden sie selten so genau, als nöthig wäre, gereinigt. Ja man treibt die Habsucht sogar so weit, daß einige kein Bedenken tragen, diese schädlichen Theile, die sie von der Senne getrennt haben, wieder an die Droguisten zu verkaufen; andere den Schaden, den sie den Menschen, bei welchen sie dergleichen Sennesblätter anwenden, zufügen, gar nicht in Anschlag bringen, und blos den Vortheil berechnen, den sie sich durch einen so gefährlichen Zusatz verschaffen. Um eines Theils diesen

sen fast unvermeidlichen unangenehmen Folgen zuvorzukommen oder sie wenigstens zu vermindern, haben wir die Gewohnheit, zu den Rezepten, wozu Sennesblätter kommen, allemal einige Substanzen, welche als Verbesserungsmittel dienen können, hinzuzusetzen. Dergleichen sind die Blätter der Braunwurzel (scrophularia), blähungtreibende Saamen (carminatiua), fixe Laugensalze, Mittelsalze u. s. w.

Die eingeweichten Sennesblätter bekommen einen muriatischen Geschmack, wie verrauchter Wein oder Schimmel, verlieren ihre purgirende Kraft fast ganz, eben so wie die alten zerbrochnen und fast zu Staub zerfallnen. Ein sehr großer Misbrauch ist es, die Arzneien, zu denen sie kommt, stark durch das Seichtuch auszudrücken. Der harzige Theil, welcher sich dadurch ausdrückt und in das Durchgeseichte übergeht, verursacht fast allemal die Zufälle, welche man immer lieber dem Arzte, als der schlechten Beschaffenheit oder fehlerhaften Zubereitung des Mittels, welches er mit guter Ueberlegung verschrieben hatte, aufbürdet. Wir schmeicheln uns, daß man bei denjenigen einheimischen Pflanzenkörpern, die wir statt dieser Sennesblätter empfehlen werden, diese Unannehmlichkeit, und gefährlichen Folgen nicht haben wird.

§. 1.

§. 1.

Von den Italienischen Sennesblättern.

Die Sennesblätter von Tripoli haben alles das Unbequeme als die ausländischen Mittel; die, die aus Italien und selbst aus Provence kommen, und welche von einem jenem ähnlichen Gesträuche abstammen, scheinen die nächsten Stellvertreter zu seyn. Diese Blätter sind größer, runder und haben stärkere Adern. Die Schriftsteller schreiben ihnen eine geringere Wirkung zu, und auch wir haben dies beobachtet; allein wenn man einer Dose von der orientalischen Senne den vierten Theil zusetzt, so thut sie eben die Dienste, und mit weniger Kolikschmerzen: zugleich haben wir auch bemerkt, daß, unter übrigens gleichen Umständen, mehr Ausleerungen darauf erfolgten, als auf den Gebrauch der gewöhnlichen Sennesblätter. Der gummige Bestandtheil der in Italien und Provence wachsenden Senne beträgt ungefähr drei Quentchen auf die Unze; der harzige über zwei Skrupel. Die dunkle Farbe, der eckelhafte Dunst, der aus dem wässerigen Aufgusse aufsteigt, überzeugen uns von der Gegenwart eines ähnlichen Oels wie in der Alexandrinischen Senne. Auch haben wir einige Oeltropfen auf dem flüssigen Extrakte,

trakte, das in dem Kolben geblieben war, schwimmen sehen.

Den Aufguß der einheimischen Sennesblätter ungefähr zu zwei Quentchen bis zu einer und selbst bis zu anderthalb Unzen, haben wir bei drei Kindern gebraucht, welche vom Zurücktreten der Kräze die Wassersucht bekommen hatten: ferner in verschiednen Fällen bei zwanzig Personen vom Mittelalter, bei denen größtentheils eine dispositio phlogistica in den ersten Wegen war, auch bei Weibern, welche schwere Niederkunften gehabt und das Milchfieber hatten. Die eine von ihnen hatte Nervenzufälle, welche während dreimaliger Wirkung eines Laxirmittels, wovon diese Blätter die Basis ausmachten, im geringsten nicht heftiger wurden. In allen diesen Fällen haben sie häufige Stühle gemacht, ohne daß die Kranken matt davon wurden: und wir halten ihren Gebrauch für eben so wirksam, als die Saamenhülsen der orientalischen Senne, und dabei doch immer nicht mit den kleinen übeln Zufällen verbunden, die doch immer auch jene in trocknen reizbaren Körpern hervorbringen. Uebrigens würde man sich auch diese einheimischen Sennesblätter desto leichter verschaffen können, ein je zuverlässigeres Mittel sie werden würden. Man würde sie frischer, vollkommner, und gewiß

wiß auch um einen weit *wohlfeilern* Preis haben können.

Doch nicht *allein diese* Gründe sind es, welche uns den *einheimischen* Sennesblättern den Vorzug *einräumen lassen*, sondern auch noch die Beispiele, daß *man schon* vor uns sich derselben *mit Nutzen* bedient hat. Denn so erklärt Fallopia aus eigener Erfahrung die italiänischen und aus der Provence kommenden Sennesblätter, und unter andern die, die um Narbone herum wachsen, für kräftiger, als die aus Alexandrien und Mekka; so wie sie auch noch überdies allemal frischer und uns angemeßner sind. Dieser Schriftsteller hatte auch noch beobachtet, daß der Gebrauch von jener mit unserer Körperbeschaffenheit weit besser übereinstimme. (Lib. de simpl. purg. cap. 59.

§. 2.

Von dem Blasenbaume.

Baguenaudier oder faux Séné, Colutea arborescens L. Colutea Dod. Pempt. Sena Cord. Histor.

Der Blasenbaum, dem Boerhaave den Zunamen europäische Senne gab, ist ein Baum von mittler Höhe, dessen Blüthen gelb sind;

nach

nach den Blüthen folgen Hülsen, welche den Schoten der Senne gleich sind, und folliculi heißen. Seine Blätter sind oval und stehen gegen einander über. Sie können nach Gesners, Bartholins, Garidels, Tablets und Linnes Bericht statt der ausländischen gebraucht werden.

Die Versicherung dieser gelehrten Aerzte berechtigte uns zu unsern Versuchen, und wir trugen deßhalb kein Bedenken, dieses Purgirmittel einigen armen Leuten zu geben, wovon die meisten mit kalten Fiebern und einem Anfange zur Cachexie befallen waren; dieser Zustand erfoderte eine gewisse Mäßigung in dem Gebrauche der ihnen nöthigen ausleerenden Mittel. Wir haben uns folgender Vorschrift dazu bedient:

Man nehme Blasenbaumblätter, von anderthalb bis zu drei Unzen, nach den Kräften des Kranken; ein Stück zerfastes Süßholz, eine Hand voll Braunwürz *), eben so viel Anis und Coriandersaamen, lasse dies eine Nacht auf heißer Asche in einer irdenen Kanne in einer

Kanne

*) Der weisse Nachtschatten (Scrophularia aquatica maior Banh.) giebt ein vortreffliches Verbesserungsmittel der ächten Sennesblätter ab. s. Mem. de l'Acad. R. d. Sc. 1701.

Kanne Brunnenwasser stehen; den Tag darauf lasse man es leicht aufwallen.

Hiervon lasse man zwei Tage hinter einander des Morgens drei Becher (gobelets) trinken, und zwischen jedem Becher allemal drei Stunden warten, und binnen dieser Zeit Kalbfleischbrüh trinken.

Man darf den Trank nicht stark aufwallen lassen, sonst würden die Blätter ihre purgirende Kraft verlieren. Der Aufguß ist vorzuziehen: wird er zu stark ausgedrückt, so gehen so viele grobe und harzige Theile mit über, welche denn heftige Koliken verursachen; wie dies bei den ächten Sennesblättern der Fall ist. Auf den Gebrauch dieses Purgirmittels erfolgten ziemlich allemal sieben bis acht reichliche Ausleerungen, die jedoch den Kranken nicht matt machten.

Wir haben in dem gummigen Bestandtheile, welcher in größerer Menge als der harzige da ist, eine Art von Schleim bemerkt, welcher den Aufgüssen ein etwas herbes Wesen mittheilt; und diesem Prinzip glauben wir die tonische Kraft zuschreiben zu müssen, deren Wirkung wir nach dem Gebrauch dieses Purgirmittels wahrgenommen haben. Diese Wirkung zeigt sich nemlich durch eine größere Derbheit und Stärke in den Muskeln, und dadurch, daß die kleinen häufigen

gen Ausleerungen verschwinden, welche den Kranken nur entkräften, und die man als Vorläufer oder selbst als einen Anfang eines schmelzenden Durchfalls betrachten kann. *) Einigemal haben wir dies Purgirmittel auf eine kleinere Dosis eingeschränkt: allein seine Wirkung war dann nicht so ausgezeichnet, als in der tisanne royale; deßhalb vermuthen wir, daß die gummigen Bestandtheile, woran diese Pflanze einen großen Ueberfluß hat, in einer ziemlich großen Menge Flüssigkeit verdünnt werden müssen. Vielleicht hängt es von der Wirkung dieser Bestandtheile ab, daß König die Blasenbaumblätter wider die Hysterie und Hypochondrie mit so glücklichem Erfolge verschrieb. Wir haben sie in dieser Absicht einem Gelehrten gegeben, der aus einer moralischen Ursache melancholisch war, hier aber von unserm Mittel eben so wenig glücklichen

*) Zwei Bauern, welche von starker Leibesbeschaffenheit gewesen, aber theils durch hartnäckige viertägige Fieber, theils durch die stärksten fiebertreibenden Mittel beinahe in eine Auszehrung versetzt worden waren, haben uns das auffallendste Beispiel hiervon geliefert. Und wir glauben, daß wir dem viermaligen Gebrauch dieses Tranks bei dem einen und dem fünfmaligen bei dem andern größtentheils ihre Herstellung zu verdanken haben.

Erfolg bemerkt, als von vielen andern, die man vorher angewendet hatte.

Wenn man die getrockneten Blätter des Blasenbaums statt Toback raucht, so reinigen sie das Gehirn sehr gut, und schärfen ausnehmend die Sinne. Hiervon haben wir an einem sechzigjährigen Bedienten einen Beweis erhalten: bei diesem war nach einem schleimigen Schlagflusse Schwere im Kopfe und häufige Betäubung übrig geblieben. Das Rauchen dieser Blätter trieb durch den Mund und durch die Nase häufig einen dicken Schleim ab, und seine thierischen Verrichtungen schienen darnach weit leichter von statten zu gehen, und sogar sich ziemlich gut einige Zeit zu erhalten.

Dieses Gesträuch wächst wild in Italien, Languedoc, Provence und andern Gegenden Frankreichs; es kommt leicht in unsern Gärten und andern bebauten Gegenden fort, und gewöhnt sich sehr gerne an den Boden, in den man es verpflanzt. Es würde also wohl möglich seyn, dasselbe als ein nützliches Produkt anzuwenden. Es blüht im Monat Mai und gegen die Mitte des Septembers würde es wohl am rathsamsten seyn, die Blätter einzusammeln und im Schatten zu trocknen. Unter welchen Bedingungen dies geschehen müsse, ist allen Kräutersammlern bekannt,

kannt, und wir halten es daher für überflüssig, hier das Verfahren näher zu bestimmen.

Zehn Personen von verschiedenem Alter, Geschlecht und Temperament haben sich mit Vortheil unsers Purgirtranks bedient; wir hoffen daher, daß unsere Erfahrungen, wenn sie die wiederholten Beobachtungen anderer Aerzte bestätigen, beweisen werden, daß man neuerlich den Blättern des Blasenbaums ohne Grund purgirende Kräfte abgesprochen hat.

Nach der Analogie zu schließen, glauben wir auch, daß die Hülsen dieses Gesträuchs statt der Hülsen der orientalischen Senne können angewendet werden. Man würde die Gabe ohne Gefahr verdoppeln können; allein wir wollen nicht dafür stehen, weil wir noch keine Erfahrung in dieser Rücksicht gemacht haben.

Eben so wenig haben wir noch die unächte Senne angewendet, aber sie hat so viel äußerliche Aehnlichkeit mit dem Blasenbaume, daß wir sie mit eben dem Rechte als ein die Sennesblätter vertretendes Mittel betrachten, und überzeugt sind, daß ihre Wirkung nicht weniger sicher und kräftig seyn wird.

§. 3.
Unächte Senne.

Coronilla emerus L. Emerus T. Scorpioides. C. B.

Diese Art findet sich in den mittäglichen Provinzen und in einigen Gegenden Frankreichs, wo man sie blos zum Vergnügen baut.

§. 4.
Die Pfirschblätter.

Amygdalus persica L. Persica molli carne et vulgar. T. Persica Fuchs.

Der Pfirschbaum stammt ursprünglich aus Persien, und hat sich bei uns naturalisirt. Er giebt uns nicht allein Früchte, welche die Delikatesse unsrer Tafeln sind, sondern liefert auch noch die Blüthen zum arzneilichen Gebrauche. Eben diese Ehre scheinen auch die Blätter zu verdienen. Wenn man deswegen, daß sie häufig wachsen und sich beinahe allenthalben finden, berechtigt wäre, weniger aufmerksam auf ihre Kräfte zu seyn, oder sie gering zu schätzen, so würde man gestehen müssen, daß die Menschen sehr unbillig in Bestimmung des Werths der Dinge wären. — In der That, die jungen Pfirschblät-

ter

ter sind ein sehr gutes Purgirmittel, und verdienen durch ihre merkliche wurmwidrige Kraft vor manchen andern den Vorzug.

Unerachtet Boulduc sich mit der Analyse der Blüthen und Blätter beschäftiget, und ihre Wirkung nicht nur nach den von ihm entdeckten Bestandtheilen, sondern auch noch durch Beobachtungen bewiesen hat, so hat man doch durchgängig den Gebrauch der Blätter verabsäumt, und immerfort nur die Blüthen zu dem Syrup angewendet, welcher sich auch noch jetzt in dem Ansehen erhält, das Pietre, Riolan, Gui-Patin und einige andere Pariser Aerzte des vorigen Jahrhunderts den einfachen und einheimischen Mitteln zu geben suchten, um die chemischen Zubereitungen, und besonders die des Spiesglases zu verdrängen, denen sie einen offnen Krieg angekündigt hatten.

Die gummigen Bestandtheile, die der Pfirschbaum enthält, sind in so großer Menge zugegen, daß sie gewöhnlich an dem Baume herabtröpfeln. Die rothe Farbe, welche seine Blätter leicht annehmen, ihr bittrer, aber doch etwas säuerlicher Geschmack, der sich einigermaßen den Weinblättern nähert — alles dies beweißt das Daseyn eines sauern, weinsteinartigen und ammoniakalischen Salzes, dem wir die heilsamen Wirkun-

gen, die sie hervorbringen, zuschreiben müssen. — Wir haben uns derselben auf folgende Art bedient:

Wir ließen im Frühlinge die Knospen und die noch ganz jungen, kaum entwickelten Blätter des Pfirschbaums einsammeln und sorgfältig trocknen. Sie wurden dann in Schachteln gethan; und so haben wir dieselben in den zwei vergangnen Jahren verbraucht. Die Vorschrift, nach der wir sie in Fällen, wo sie am besten wirkten, gebraucht haben, war folgende:

Man lasse eine halbe Unze bis zu anderthalb Unzen getrocknete junge Pfirschblätter nur die Nacht über auf heiser Asche in einem Maße Wasser stehen, lasse dies zwei bis dreimal aufwallen, seihe es dann durch, und setze dann eine Unze Pfirschblüthensyrup, oder in dessen Ermangelung einen kleinen Löffel Honig zu einer Dose. — Wenn man diese Blätter frisch im Frühlinge braucht, so hat man statt einer Unze zweie nöthig. Das erste Jahr hatten wir keine jungen Blätter, mußten also Herbstblätter nehmen: diese purgiren schwerer, und wir erhöhten die Dose von einer halben Unze bis zu sechs Quentchen. Wir glauben diese Verschiedenheit hauptsächlich der großen vorhergegangenen Hitze zuschreiben zu müssen. Denn diese Blätter, die von der Sonne

fast

fast ganz ausgetrocknet waren, enthielten weiter nichts als den erdigen fast geschmacklosen Grundstoff. Die flüchtigsten Bestandtheile waren durch die Hitze verdunstet.

Mehr als funfzig Personen haben unsern Trank genommen, ohne daß er nur ein einzigesmal seine Wirkung ganz verfehlt hätte. Er war nach Verschiedenheit der Subjekte mehr oder weniger wirksam. Da wir ihn immer bei solchen Personen, bei denen wir Würmer vermutheten oder gewiß wußten, vorzugsweise anwendeten, so können wir nicht umhin, dieses Purgirmittel als sehr gut wurmtreibend anzuempfehlen. Wir gaben des Abends nach Beschaffenheit der Kräfte der Personen, einen oder zwei Skrupel von dem wässerigen Extrakte der Knospen mit dem Pulver von den getrockneten Blüthen versetzt, und sahen darnach bei einem jungen Menschen von funfzehn Jahren mehr als sechzig Spuhlwürmer abgehen; wenige Stunden nach dem ersten Bissen von dem Extrakte, das wir ihm gegeben hatten, ging ein einziger durch den Mund ab: dies haben wir aber nicht der Wirkung des Mittels zugeschrieben. Innerhalb zwölf Tagen nahm dieser Mensch eine Unze von unserm Extrakt auf vier und zwanzigmal, und drei Arzneien nach obiger Vorschrift, wozu bis zu einer Unze Pfirschblätter gekommen

waren. Er war von ziemlich starker Leibesbeschaffenheit, schwer zu purgiren, und bekam jedesmal fünf bis sechs Stühle, und gewöhnlich gingen mit den erstern vier bis fünf Würmer ab. Er ist ohne anderweitige Mittel seine Würmer dadurch los worden.

Die Pfirschblätter und Pfirschblüthen besitzen also eine purgirende und wurmtreibende Kraft. Andere Schriftsteller haben noch folgende Eigenschaften von ihnen angegeben. Sie sind eröffnend, heben Verstopfungen, sind fäulnißwidrig, reinigend, hauptstärkend; dienen wider die Kolik, den Stein, die Gicht, die Hämorrhoiden und die Wassersucht. Allein wir sind am wenigsten geneigt, unser Mittel als ein Allgemeinmittel anzupreisen; wir haben nie bei unsern Versuchen die Absicht gehabt, ein Mittel zu finden, welches so viele Eigenschaften in sich vereinigt. Je mehr man die Natur untersucht, je mehr lernt man in die eiteln und prahlenden Vorspiegelungen der Schriftsteller Mißtrauen setzen.

§. 5.

§. 5.

Die Eschenblätter.

Fraxinus excelsior L. Fraxinus Dod. Pempt. Ornus Boehm. Lips.

Die Esche ist ein zu bekannter und in Frankreich zu gemeiner Baum, als daß wir uns bei seiner Beschreibung aufhalten sollten. Viele Schriftsteller haben seine Rinde als fiebervertreibend gerühmt; andere haben dem Wasser, das aus diesem Baume fließt, oder das man durch die Destillation erhält, eine die Taubheit heilende Kraft zugeschrieben. Seine Saamen gab man für steinbrechend aus. Weniger Rühmens hat man von den Blättern gemacht; indeß legt ihnen Plinius ohnstreitig einer Volkssage nach giftwidrige Kräfte bei, vermöge deren sie nicht allein den Biß giftiger Schlangen heilten, sondern ihnen auch selbst tödtlich wären. Unsere Untersuchungen über diesen Baum und die chemischen Bestandtheile seiner Rinde haben uns ein ziemlich zuverlässiges fiebertreibendes Mittel in ihm finden lassen. Von ohngefähr fanden wir aber auch in einem periodischen Werke vom J. 1711 Tablets Erfahrungen, welche durch die unsrigen bestätigt zu werden verdienen. Die Blätter der Esche, sagt dieser Schriftsteller, purgiren vortrefflich,

und

und in der nemlichen Dose, aber mit weit weniger Unbequemlichkeit, als die Sennesblätter, weil die Sennesblätter in einem heissen Klima wachsen, und folglich weit mehr scharfe Salztheile enthalten, denen das Wässrige in einem höhern Grade entzogen ist. Aus diesen Thatsachen macht Tablet den Schluß, daß die Eschenblätter gleichsam eine Art von einheimischen Sennesblättern sind, welche vor den Alexandrinischen, Tripolitanischen und Italienischen den Vorzug verdienen.

Wir haben folglich die jungen Blätter der Esche sammeln und mit Vorsicht trocknen lassen. Es ist gewiß, daß sie weit gelinder, als die Orientalischen Blätter purgiren, aber es ist auch nothwendig bei ihnen ein Drittheil mehr zu nehmen, als bei diesen. Drei Quentchen statt zweien, und zehn Quentchen statt einer Unze von der Orientalischen. Die Ausleerungen waren darnach eben so stark. Allein dies konnte auch an andern Umständen liegen, die wir übersehen hatten. Wir haben dieses Purgirmittel in der tisanne royale zehnmal gegeben, und zwar auf die nemliche Art und in den nemlichen Verhältnissen, wie die Blätter des Blasenbaums: allemal hat es uns eben so bald und eben so wirksam als die Sennesblätter die gewünschte Wirkung gethan, und wir haben nie eine Ursache gefunden, welche die Aerzte ab-

halten

halten könnte, sie an ihre Stelle zu setzen. Aber nicht allein durch den Stuhl wirken diese Blätter, sondern sie haben auch eine merkliche harntreibende Kraft; ein Umstand, über den man sich nicht verwundern wird, wenn man sich erinnert, daß die Spanischen Fliegen größtentheils von diesen Blättern ihre Nahrung entlehnen.

Die Rinde dieses Baums ist eins von den sichersten einheimischen Fiebermitteln; dies verleitete uns in einem Falle, wo wir ein solches Fiebermittel geben mußten, welches zugleich den Leib mit offen erhalten konnte, diese beiden Mittel, als die Produkte eines und eben desselben Pflanzenkörpers mit einander zu verbinden: wie sehr aber der Erfolg unsern Wünschen entsproch, werden wir in dem Abschnitte von den fiebervertreibenden Mitteln sagen.

§. 6.

Der Purgirflachs.

Linum catharticum L. Linum pratense flosculis exiguis T. Chamaelinum sub rotundo folio Barrel.

Diese kleine Pflanze ist fiebervertreibend, dient wider die Gicht, Wassersucht und Nierensteinkrankheit. Wir haben davon sehr häufige Ausleerungen

leerungen bei einem Manne erfolgen sehen, dem sein Arzt dieselbe in einem Aufgusse von vier Unzen jedesmal zu zwei Quentchen verschrieben hatte, indeß war eigentlich die Absicht des Arztes gewesen, einen harntreibenden Trank zu geben, denn man hatte eine halbe Unze von dem Syrup der fünf eröffnenden Wurzeln damit verbunden. Wir haben zwar diese Erfahrung nicht wiederholt, sie doch aber hier beibringen wollen, um andern zu ähnlichen gefahrlosen Beobachtungen Gelegenheit zu geben. Viele Schriftsteller haben dieser Pflanze purgirende Kräfte beigelegt, und selbst der Name, den sie führt, ist augenscheinlich von ihrer Wirkung hergenommen.

Nach den Sennesblättern ist die Jallappe eines von denjenigen ausländischen Purgirmitteln, deren Gebrauch, wir mögten fast sagen Mißbrauch, allgemein ist. Es ist ohnstreitig ein großes Uebel, daß man von diesem Purgirmittel zu sehr ohne Einschränkung Gebrauch macht. Man wendet sie ganz ohne Unterschied bei trocknen und hitzigen Körpern an, in hitzigen Krankheiten, ehe man noch durch antiphlogistische Behandlungsart Erschlaffung bewirkt hat,

wendet sie an bei Verstopfung der Eingeweide, wodurch diese so oft in Scirrhen ausarten, weil nemlich ihre unmittelbare Wirkung dahin geht, daß sie dem Blute Feuchtigkeiten entzieht, und es seiner wässrigen Bestandtheile beraubt. Allein dies sind nicht Fehler des Mittels selbst, sondern des verordnenden Arztes; denn alle Mittel können in unerfahrnen Händen mehr oder weniger zu Giften werden. Wir unsers Theils sind mit der Jallappe oder vielmehr mit ihrem Gebrauch blos deswegen nicht zufrieden, weil sie ein ausländisches Produkt ist, und folglich alle jene Unbequemlichkeiten auch bei ihr eintreten, welche wir überhaupt allen jenen Mitteln zugeschrieben haben, welche erst aus entfernten Gegenden zu uns gebracht werden. Das gegenwärtige Mittel hat noch das Besondere, daß man immer noch nicht gewiß weiß, von welcher Pflanze es eigentlich kommt. Man baut unter diesem Namen in einigen von unsern Gärten eine Pflanze, den Conuoluulus Americanus. Andere Botaniker machen ein Solanum daraus, und noch andere eine Brionia. Einige Droguisten ziehen die Jallappe aus Neuspanien, andere aus verschiedenen Theilen von Amerika. Sollte diese Wurzel gut seyn, so müßte sie fest und harzig seyn, so daß sie sich mehr mit dem Hammer zer-

schlagen, als mit der bloßen Hand zerbrechen ließ, müßte äußerlich schwarz, innerlich glänzend seyn. Aber die, die wir in den Kräuterläden finden, ist gemeiniglich von diesen Eigenschaften weit entfernt. Sie ist weislich, mehligt, oft vor Alter zerfressen und überhaupt mit verschiedenen andern Wurzeln, besonders mit der Zaunrübe verfälscht. Wie kann man also über ihre Dose und über die Verhältnisse, in denen sie gegeben werden muß, etwas gewisses bestimmen, wie können die Beobachtungen, die man mit ihr anstellt, richtig ausfallen? Allein, gesetzt die Jallappe sey rein, gesund und unverfälscht, mit einem Worte so beschaffen, wie sie ein sorgfältiger und geschickter Arzt von einem verständigen und ehrlichen Droguisten fordern kann, so wird diese Wurzel ein kräftiges purgirendes, wurm- und wassertreibendes Mittel seyn. Man weiß, welchen chemischen Bestandtheilen sie ihre Kraft zu verdanken hat, man weiß, daß ihr harziger Bestandtheil von der Natur mit den gummigen verbunden alle die guten Wirkungen hervorbringt, welche die Kunst weder von dem einen noch von dem andern allein erhalten kann. Wir glauben daher der Menschheit einen Dienst zu erzeigen, wenn wir unter unsern Pflanzen eine aufstellen, die im Nothfall die Stelle der Jallappe vertreten kann.

§. 1.

§. 1.

Der wilde Aurin.

Gratiola officinalis L. Gratiola Riuin. Digitalis minima gratiola dicta.

Man schreibt dieser Pflanze viele Eigenschaften zu, wovon die vornehmsten die brechenerregende, die purgirende, die harntreibende, die stark auflösende, die verdünnende, die wurmwidrige und die wassertreibende sind. Aeusserlich aufgelegt, soll sie frische Wunden heilen können; sie ist ein großes auflösendes Mittel. Ohne auf jene herrlichen Eigenschaften, die die Schriftsteller ziemlich allemal den Pflanzen, deren Geschichte sie liefern, so gerne beilegen, Rücksicht zu nehmen, müssen wir doch gestehen, daß wir an ihr sehr große Kräfte wahrgenommen haben, die von ihrem harzigen Bestandtheile, welcher hauptsächlich in der Wurzel herrscht, von der großen Menge fixen Laugensalzes, welches mit den gummösen Bestandtheilen vermischt ist, herzuleiten sind.

Boulduc hat schon den wilden Aurin genau zerlegt, und mit Vortheil als ein purgirendes und brechenerregendes Mittel in vielen Krankheiten angewendet. Er versichert, daß ein halbes Quentchen fein gepülverte Wurzel in der Ruhr fast

so gut als die Ipekakuanha ist. Wir haben es nicht gewagt, sie unter diesem Titel zu brauchen, weil ein Hund von mittelmäsiger Größe und gutem Befinden, dem wir so eine Dose davon gegeben hatten, nicht nur das was er gefressen hatte, wieder von sich gab, sondern auch länger als drei Stunden beträchtliche krankhafte Zufälle bekam, welche in Convulsionen ausarteten, wovon das Thier noch mehrere Tage betäubt und stumpfsinnig blieb. Diese Wurzel hat eine Art von giftigen Wesen bei sich, welches man wahrscheinlich durch Weinessig oder andere Pflanzensäuern würde mildern können. Allein wir halten es für unnütz, sie erst nach vielen Vorbereitungen der Ipekakuanha an die Seite zu setzen, weil wir andere Pflanzen finden, welche mehr nach unsern Wünschen diese Bestimmung erfüllen. Und übrigens würde man sie immer auch in solchen Fällen nicht ohne Gefahr geben, wo wir die Ipekakuanha ganz sicher anwenden können, z. B. in entzündlichen Ruhren, in Gallenfiebern, in Bauchflüssen, die mit Fieber, innrer Hitze, Durst u. s. w. begleitet sind.

Inzwischen versichern doch Morel und Kramer diese Wurzel in Pulver von zwölf Granen bis zu zwei Skrupeln statt der Ipekakuanha beständig gegeben und allemal davon nur gute Wirkung gesehen zu haben. In einem weniger warmen Klima

sind

sind die scharfen Bestandtheile der Pflanzen als diejenigen, wodurch sie sich am meisten den giftigen Substanzen nähern, weit weniger auszeichnend. Auf der andern Seite sind die Menschen von einer weit stärkern Leibesbeschaffenheit, ihre Fibern sind stärker, und weniger für Reiz empfänglich. Die Säfte, die bei ihnen gemeiniglich durch Ueberfluß oder durch allzuzähe Beschaffenheit fehlerhaft sind, sind noch ein Grund mehr, warum diese Mittel in unsern schwachen und zu Krämpfen geneigten Körpern, welche schon durch die Temperatur des wenig strengen Klima geschwächt sind, üble Zufälle erregen können. Bei ihnen hingegen fehlt der nöthige Grad von Wirksamkeit in ihren festen Theilen, mithin können nur sehr schwer Ausleerungen bewirkt werden, indeß daß die nemliche Gabe des nemlichen in einem heissern Lande gezeugten Pflanzenkörpers übermäßiges Purgiren verursachen würde.

Die chemischen Extrakte, die wir von dieser Pflanze gemacht haben, haben uns gezeigt, daß besonders ihre Wurzel an harzigen Theilen einen großen Ueberfluß hat. Sie befinden sich in denselben ohngefähr in dem Verhältniß von acht Skrupeln zu einer Unze: aber es ist schwer, wenigstens wenn man sie mit höchst rektificirtem Weingeist bearbeitet, wie wir es nicht gethan

 haben,

haben, das Harz rein zu erhalten, denn es trennt sich sehr schwer von dem Gummi, und beide lösen sich in wenig concentrirten Pflanzensäuren, wie der weisse Wein oder Weinessig ist, ziemlich unverhältnißmäßig und mit einander auf. Wir haben uns begnügt, die Blätter des wilden Azurins von einem bis zu drei Quentchen mit Wasser aufgegossen auf heißer Asche digerirt und mit Zukker zu gebrauchen. Siebenmal haben wir uns derselben zum Purgiren bei ödematösen Personen bedient, und sie hat, ohne zu reizen und den Patienten abzumatten, das Wasser getrieben. Einmal haben wir zehn Gran von der gepülverten Wurzel gebraucht; es war dies bei einer Frau von 50 Jahren, welche in ihrem ganzen Leben ihre Veränderung nicht regelmäßig gehabt hatte, und deren ganzer Körper geschwollen war; nach Verlauf einer Stunde verspürte sie noch keine Neigung zum Brechen. Wir ließen ihr noch sechs Gran nehmen, welche ihr Eckel machten, allein das Erbrechen entstand doch nicht eher, als nach noch einer andern Gabe von sechs Granen. Die Anstrengung war dabei nicht beträchtlich, sie erbrach sich dreimal ziemlich reichlich darauf, bekam noch sechs Stühle, mit denen viel Wasser abging, und ihre Geschwulst nahm zusehends ab. Drei Wochen darauf entstanden die nemlichen

chen Zufälle, man wendete das nemliche Mittel an, und der Erfolg war auch der nemliche. Weniger zufrieden waren wir mit diesem Mittel kurze Zeit darauf bei einem chlorotischen und cachektischen Mädgen. Zwölf Gran auf zweimal nach einem viertelstündigem Zwischenraum genommen, erregten ihr wenig Brechen, aber mit sehr großer Anstrengung verbunden, worauf Krämpfe, Beängstigungen und beträchtliche Betäubung erfolgten, welche sich indeß durch den Gebrauch der Limonade wieder gab. Die purgirende Kraft, welche durch diese Zufälle gehemmt worden war, zeigte sich diesen Abend dennoch noch sehr vollständig. Andere Versuche, woraus sich die brechenerregende Kraft dieser Wurzel ergäbe, haben wir nicht gemacht, und uns begnügt, den wässerigen und mit Honig oder Zucker versüßten Aufguß zu geben. Wir haben ihn bei zwölf Personen von verschiedenem Alter, Geschlecht und Körperbeschaffenheit angewendet, welche schleimige Unreinigkeiten in den ersten Wegen, unordentliche Fieber, Wassersucht und Würmer hatten. Bei Wassersüchtigen haben wir für gut befunden, zu dem Aufgusse einen Skrupel bis zu einem Quentchen von der Wurzel hinzuzusetzen. Zehn bis zwölf Granen von der Wurzel, in Pulver sowohl als in Substanz, haben die purgirende Kraft des

Aufgusses verstärkt. Allein wir haben diesen Zusatz nicht oft versucht, weil die Kranken durch den vergeblichen Drang zum Erbrechen allemal in Angst und Uebelbefinden versetzt wurden.

Ein uns bekannter Arzt hat die getrockneten Blätter zu zwei Quentchen häufig in purgirenden und wassertreibenden Tränken mit Manna, einem Pflanzensalze und Kreuzbeerensyrup angewendet, und uns mehreremal versichert, daß er eben so gute Wirkungen dadurch erhielt, als durch Arzeneien, wozu er Sennesblätter nähme. Noch haben wir zweimal nach der Vorschrift dieses Arztes eine leichte Abkochung von drei Unzen dieser Blätter mit Anis, Koriandersaamen und Reglisse versetzt, auf eine Dose nehmen sehen, welches gewöhnlich fünf bis acht ziemlich starke Stühle machte, die aber bisweilen, wiewohl selten, mit Bauchgrimmen verbunden waren.

Ohnerachtet Boulduc, Morel und Kramer sagen, daß diese Wurzel die Stelle der Ipekakuanha vertreten könne, so können wir uns doch davon nicht überzeugen: ihre heftige Wirkungsart hat so wenig mit der gelinden abführenden Ipekakuanha ähnliches. Wir würden nicht ohne Bedenken den wilden Aurin in Fällen geben, wo einigermaßen entzündlicher Zustand zugegen wäre, ohnerachtet wir hier weniger Bedenken tragen

würden,

würden, die Fruchthülsen der Senne im Aufgusse anzuwenden. Mit mehrerm Grunde glauben wir sie an die Stelle der Jallappe setzen zu können, denn sie hat ganz und in völlig gleichen Fällen ihre Wirkung. Man könnte auch mit dem wilden Aurin ein wassertreibendes Purgirmittel versetzen.

§. 2.

Das Nachtschön.

Mirabilis Ialapa L. Admirabilis peruuiana. Cluſ. Hiſt. 2. Ialape flore purpureo.

Vier Unzen von der Wurzel des Nachtschöns, welche im Monat Oktober gesammelt, mäßig getrocknet und klein geschnitten waren, haben uns sieben Quentchen wässerigen Extrakt geliefert. Zwei Unzen mit Weingeist bearbeitet, gaben ziemlich drei Quentchen harziges Extrakt, welches beweiset, daß das Verhältniß des Harzes zum Gummi, wie sechs zu sieben, und das Verhältniß von beiden gegen den Rückstand zur Wurzel wie zehn zu acht und vierzig ist.

Ein Skrupel von dem ersten Extrakt, das zwei Personen von einer mäßig starken Leibesbeschaffenheit gegeben wurde, machte bei beiden zwei Stühle ohne Bauchgrimmen. Vierzig

Gran haben vier andre Personen fünf bis sechsmal ohne unbequeme Folgen purgirt. Wir haben dasselbe bei der Hautwassersucht und bei zwei andern schwer zu purgirenden Personen angewendet. Die eine war ein Gichtpatient von 45 Jahren, die andere von 50 Jahren war mit rhevmatischen Beschwerden behaftet. Wir haben die Dose bis auf sechzig Gran stundenweise nehmen lassen: es erfolgte kein übermäßiges Purgiren, aber zehn bis zwölfmal ziemlich starker Stuhlgang darauf.

Das wässrige Extrakt wirkt schwach, und ein Quentchen macht nur mäßige Ausleerungen. Wir haben mit einem halben Skrupel von dem wässrigen ein Quentchen von dem harzigen verbunden, und dies purgirte hinlänglich, denn dreimal haben wir hierin glückliche Erfahrungen gemacht.

Diesem zufolge scheint es wirklich, als wenn die inländische Jallappenwurzel der ausländischen nur wenig nachgäbe.

Das Skamonium, welches der eingedickte Saft von einer Art der großen Baumwinde ist, gilt für eines der wirksamsten wassertreibenden Mittel, welche die Pharmazie besitzt. Ohnstreitig

tig ist es nur mehr als zu wirksam, und ein jeder ausübender Arzt wird, wenn er aufrichtig seyn will, gestehen müssen, daß es ihm allemal mehr gereut habe, wenn er dieses Mittel in dem von den Schriftstellern vorgeschriebenen Maße gegeben, als wenn er die Dose eingeschränkt hat. In sehr kleiner Dose von einigen Granen zum Beispiel hat dieses Harz, zu weniger wirksamen wassertreibenden Mitteln gesetzt, die Eigenschaft, ihnen mehr Wirksamkeit mitzutheilen und noch mehr zu reizen. Allein wir denken mit Kartheuser, daß Boulduc in den Gedenkschriften der königlichen Akademie der Wissenschaften mit Unrecht sagt: daß man dieses Harz sicher bis zu zwei Skrupeln geben könne. Bei Leichenöffnungen solcher Personen, denen man dies Mittel häufig verschrieben hatte, fand man in dem Magen und in den Gedärmen hinlängliche Spuren von Anfressung, welche uns warnen, diesem Mittel kein blindes Zutrauen zu schenken. Stuhlzwang und Harnstrenge sind ebenfalls bisweilen Folgen von der unvorsichtigen Anwendung dieses Saftes, selbst bei Personen, bei denen man ihrer erschlaften Faser wegen weniger von seiner reizenden Kraft befürchten zu dürfen glaubte. Wie es uns scheint, vergessen manche ausübende Aerzte nur gar zu leicht, daß bei solchen Personen, wo Sympto-

men von Erschlaffung und Austreten des Wassers obwalten, eine laugensalzige Verderbniß der Säfte statt findet.

Dem sey nun wie ihm wolle, so liefern wir hier ein natürliches Extrakt, welches die Stelle von jenem mit Vortheil vertreten kann. Haller ist einer von den ersten, die es vorgeschlagen haben; aber wir haben die unmittelbare Kenntniß desselben dem Herrn Nekker zu verdanken, welcher uns dasselbe anprieß, und zur Prüfung überschickte.

Die Zaunwinde.

Conuoluulus sepium L. Conuoluulus maior albus T. Smilax laeuis Matth.

Den Saft von dieser sehr gemeinen Pflanze zur Extraktdicke abgedampft und in der mittlern Dose zu einem Skrupel genommen, hat uns Herr Nekker als ein gutes wassertreibendes Purgirmittel übergeben. Wir haben uns desselben bedient, und uns in unsrer Erwartung nicht getäuscht gefunden. Vier Wassersüchtige haben sich sehr wohl darauf befunden; zwei unter ihnen haben die Cur dreimal mit dem besten Erfolge wiederholt und nicht die geringste Unbequemlichkeit, die man dem Skamonium vorwerfen kann, davon empfun-

empfunden. Wir haben es ferner bei zwei bejahrten Weibern angewendet, die sich in einem Zustande von Cacherie befanden, weil ihnen alte Geschwüre bald zugefallen, bald wieder aufgegangen waren. Dieses Mittel that sehr gute Wirkung, und man kann ihm offenbar, wenn man es in einer etwas beträchtlichern Dose gebraucht, alle die guten Eigenschaften des Skamoniums beilegen, und darf von ihm nicht den Reiz befürchten, den man fast allemal auf diesen ausländischen Saft erfolgen sieht.

Hieraus sehen wir augenscheinlich, daß wir auch in unsern Gegenden die wirksamsten Purgirmittel besizzen, die die Stellen von jenen angeführten vollkommen vertreten. Wir haben stark und gelind abführende Mittel. Ausserdem bietet uns die Natur auch noch andere gelind eröffnende und säuerliche Larirmittel dar. Die getrockneten Pflaumen lassen sich den Tamarinden sehr gut substituiren. Diese ausländischen Früchte haben oft Zufälle verursacht, weßwegen sich viele Praktiker für ihren Gebrauch furchten. Man schreibt diese Zufälle dem Grünspan, den sie von den kupfernen Gefäßen, worinne sie die Indianer kochen lassen, annehmen, zu; aber noch vielmehr kommen sie wohl von der Vitriolsäure her, womit sie Droguisten befeuchten, wenn sie dieselben

ben verdorben oder ausgetrocknet bekommen. Bei unsern Pflaumen hingegen findet nichts dergleichen statt, und sie sind in galligen Fiebern höchst zuträglich: man nimmt von ihnen noch einmal so viel als von den Tamarinden.

Noch müssen wir unter den wassertreibenden Mitteln des Kreuzbeerensyrups, unter den gelindabführenden Mitteln des Pfirschblüthensyrups und unter den einfachen Laxirmitteln den Veilchen- und Aepfelsyrup aufführen. Giebt es also irgend eine Klasse von Mitteln, wo wir mit unsern Verschreibungen ohne andre als einheimische Pflanzensubstanzen wählen zu dürfen, abwechseln können, so ist es gewiß die Klasse der Purgirmittel.

Wir wollen deßhalb die Namen und die Dosen von einigen andern Pflanzen, welche man zu eben dem Behufe anwendet oder anwenden kann, beifügen.

1) **Der Faulbaum.** Rhamnus frangula L. Frangula Dod. Pempt. Alnus nigra baccifera C. B.

Man gebraucht seine Rinde von ein bis zu vier Quentchen im Aufgusse.

2) **Die Eselsgurke.** Momortica elaterium L. cucumis asininus Tabern. elaterium Hal L.

Seine

Seine Wurzel gebraucht man in Pulver von 15 Gran bis zu einem halben Quentchen, den Extrakt der Frucht von zwei Gran bis zu einem Skrupel.

3) Die Zaunrübe. Bryonia aspera baccis rubris C. B.

Ihrer Wurzel bedient man sich in Pulver von sieben Gran bis zu funfzehn; in der Abkochung von einem bis zu drei Quentchen.

4) Die weise Nieswurz. Veratrum album L. Veratrum flore subuiridi T. Elleborus albus de Bry.

Ihre Wurzel wird in Pulver von drei Gran bis zu sechsen gebraucht, im Aufguß bis zu zwanzig Tropfen.

5) Die schwarze Nieswurz. Elleborus niger angustioribus foliis T. Veratrum nigrum. Dod. P.

Die Dose von der Abkochung ist von einem Quentchen bis zu zweien.

6) Die grüne Nieswurz. Elleborus viridis L. Elleborus niger flore viridi T. Veratrum nigrum Dod. Pempt.

Die Dose ist wie bei der vorigen; so ist sie auch bei der folgenden Art.

7) Die stinkende Nieswurz. Elleborus foetidus L. Elleborus niger foetidus T. Veratrum nigrum Dod.

8) Die Kreuzbeere. Rhamnus catharticus L. Spina ceruina Gessen.

Der Syrup von dem Safte der Beeren wird von einer bis zu zwei Unzen gegeben.

9) Auch ist die Wurzel der officinellen Betonie als ein Purgirmittel nicht zu verwerfen.

Dritter Abschnitt.

Von der China

und den inländischen fiebervertreibenden Mitteln, die man statt ihrer in der Arzneikunst anwenden kann.

Die China.

Cinchona officinalis L. Quinquina Condam.

Ueberall findet man die Naturgeschichte des Baumes, welcher die seit anderthalb Jahrhunderten unter dem Namen der Quinquina bekannte kostbare Rinde, die Rinde von Peru trägt. Man könnte eine ganze Bibliothek von allen den Büchern und Streitschriften aufstellen, welche seit jener wichtigen Endeckung über diesen wichtigen Gegenstand sind abgefaßt worden. Vor dieser Epoche war das Verzeichniß der fiebervertreibenden Mittel grenzenlos, aber die schnellen und erstaunlichen Wirkungen dieses neuen Mittels verdunkelten den Ruhm von allen vorhergegangenen, und diese fielen in eben dem Maße, in welchem sich die Rinde von Peru erhob. Es gieng ihr wie dem Queck-

silber,

silber, dessen Anwendung auch alle vorige antivenerische Mittel vergessen machte.

Die beste China kommt von Loxa, einer Stadt in der Provinz Guita in dem Königreich Peru; sie wird nach Cadix gebracht, um von da in ganz Europa verhandelt zu werden.

Im Jahr 1638 gab die Gräfin von Cinchon, Vizekönigin von Peru, die durch diese Rinde von einem äußerst hartnäckigen dreitägigen Fieber war geheilt worden, dieselbe den Jesuitischen Missionairen, welche in dieser Gegend predigten. Jetzt erschien sie unter dem Namen des Pulvers der Gräfin. Bald legten die Jesuiten zu Rom in ihrer Apotheke den Mittelpunkt des Handels mit dieser Rinde an, und gaben ihr den Namen Pulver der Väter. Sie verbreiteten dieselbe in Italien, Frankreich, Teutschland, fast in ganz Europa. Im Jahr 1659 schrieb Sturin, ein griechischer Arzt, welcher zu Delphi wohnte, Beobachtungen über die bewunderungswürdigen Wirkungen der Quinquina. Wahrscheinlich ist er der erste Schriftsteller, welcher methodisch von den Eigenschaften dieser Rinde handelte. Seitdem giebt es fast keinen Schriftsteller, welcher ihrer nicht mit den größten Lobsprüchen gedächte, die ihr auch, wenn sie rein und unverfälscht zu uns kommt, als einem der stärksten

Mittel,

Mittel, die wir besitzen, zukommen. Indeß war es fast unmöglich, daß der große Ruf, in dem sie stand, nicht eine Quelle des Mißbrauchs hätte werden sollen, es sey nun durch die unersättliche Habsucht der Handelsleute, welche, um ihren Profit zu verdoppeln, fremde Rinden beimischten, oder weniger auf die innre Güte derselben, als auf den mittelmäßigen Preis, um welchen sie sich dieselbe verschaffen konnten, Rücksicht nahmen: oder es liege die Schuld an der unbedachtsamen und zu allgemeinen Anwendung, welche jezuweilen kunstverständige Männer oder Psuscher davon machten. Die gute China ist, wenn sie nach vorläufigen Ausleerungen und in hinreichender Menge gegeben wird, das sicherste, spezifische Mittel in Wechselfiebern, so sicher, daß selbst das Quecksilber die Lustseuche nicht kräftiger und gründlicher heilt. Ohne diese Vorsicht hingegen gegeben, hemmt die China die Thätigkeit des Fieberstoffes und unterdrückt die Anfälle, doch nur allzuoft zum Nachtheil derjenigen Kranken, bei denen man sie so unbedachtsam anwendet. Denn hierdurch wird die Fiebermaterie auf die Eingeweide des Unterleibes und zuweilen auf die Lungen zurückgeworfen; hierdurch entstehen jene Verstopfungen, jene Scirrhen, welche zur Verläumdung dieses so vortrefflichen Mittels Anlaß

gegeben haben, das alle jene traurigen Folgen gewiß nicht hervorgebracht hat und nie hervorbringt, als durch die Unvorsichtigkeit der Aerzte, die sich blos mit der gegenwärtigen Krankheit ihrer Patienten beschäftigen, ohne sich um die Folgen zu bekümmern, die von einer allzu schnellen Unterdrückung der heilsamen Naturbewegung entstehen können.

Dieser Mißbrauch würde die China um einen Theil ihres Ansehens gebracht haben, wenn ihn nicht klügere Aerzte eingesehen und die Ursache desselben bestimmt hätten. Unter ihren Händen ist sie noch das treflichste fiebervertreibende Mittel. Aber nicht blos in dieser Rücksicht verdient sie die größten Lobsprüche; denn die neuern, mit so vielem anhaltenden Vortheil wiederholten Erfahrungen beweisen, daß die China auch das herrlichste fäulnißwidrige Mittel sey. Es hemmt den heißen Brand, setzt dem kalten Schranken und kommt den größten Uebeln bei Geschwüren der Brüste zuvor. Mit Milch versetzt ist sie das Hauptmittel in den meisten anfangenden Schwindsuchten, das beste magenstärkende und wurmtreibende Mittel; auch ist ihre Wirksamkeit bei Blutstürzen, besonders bei Gebärmutterblutstürzen anerkannt: nicht weniger ist ihre krampfwidrige Kraft durch die zahlreichsten und überzeugendsten

gendsten Beobachtungen bestätigt. Kurz, wollten wir alle die verschiedenen Arten von Krankheiten, in welchen sie Hülfe leistet, anführen, so würden wir ein fast unendliches Verzeichniß machen müssen; allein wir wollen uns nicht bei der Wiederholung allgemein bekannter Gegenstände aufhalten, und nur noch eine einzige Bemerkung machen. Es ist die: da die peruvianische Rinde heut zu Tage mehr als fäulniß- und krampfwidriges, als fiebervertreibendes Mittel wichtig ist, und sich ihr Verkauf immer weiter und weiter ausbreitet, so müssen wir uns besonders bemühen, ein Mittel zu finden, welches in Ansehung seiner fiebervertreibenden Kraft ihr substituirt werden kann, um dadurch in ihr eine desto dauerhaftere Hülfsquelle für die andern Fälle zu haben. Dieser Nutzen, die China als Fiebermittel durch andere Mittel zu ersetzen, ist um so wesentlicher, da uns Condamine versichert hat, daß die beträchtlichen Ausfuhren dieser Rinde seit ihrer Bekanntmachung in Europa dieselbe in Peru so selten gemacht haben, daß unsere Gegenden wirklich über lang oder kurz den Verlust dieser Rinde befürchten müssen. —

Wir wollen daher fünf Arten von inländischen Rinden aufstellen, von deren Gebrauch man sich hoffentlich nutzbare Folgen versprechen kann.

§. 1.

Die Weidenarten.

1) Die gemeine Weide. Salix alba L. Salix alba arborescens. T.

2) Die Bruchweide. Salix fragilis L. Salix fragilis latifolia et tenuifolia Loes.

3) Salix triandria L. Salix folio auriculato, splendente, flexili.

Da das Geschlecht der Weiden ziemlich groß ist, so wäre es nöthig, die einzelnen Arten zu bestimmen, welche wir zu unsern verschiedenen Versuchen, um das Fieber damit zu vertreiben, anwendeten. Ohnerachtet aber die andern Arten die nemlichen Bestandtheile zu enthalten scheinen, so halten wir doch die allemal für die vorzüglichsten, von deren Wirksamkeit uns die Erfahrung bereits versichert hat. Die letztere Art ist seltner als die erstern: man findet sie nur in der Schweiz, und in den kalten Ländern.

Seit einiger Zeit bedienen sich die Engländer der gemeinen weisen Weidenrinde wider die Wechselfieber, wovon die Erfolge und die bewirkten Kuren in den philosophischen Transactionen erzählt stehen. Stone sagt daselbst, daß er sich ihrer

seit

seit fünf Jahren mit dem größten Vortheile bediene; daß er dieses Mittel wider alle Arten von wechselnden Fiebern und Krankheiten mehr als funfzig Personen habe nehmen lassen, ohne daß es je, außer in einigen alten Quartanfiebern, den gehofften Endzweck verfehlt hätte. Bisweilen that dieser Arzt noch ein fünftheil China dazu. Er bereitete seine Kranken nie vor, ehe er ihnen die Weidenrinde nehmen ließ, er ließ ihnen weder zur Ader, noch gab er ihnen zu brechen oder sonst eine Arznei. Er lies dieselbe in Pulvergestalt in irgend einem Vehikel, als in Thee oder in Covent einnehmen. Und diese Art, sie ohne weitere Vorbereitung zu geben, überzeugt desto deutlicher von der Kraft dieser Rinde. Sie scheint, sagt Stone, ein starkes absorbirendes Mittel und in Rücksicht ihrer fiebervertreibenden Kraft von eben der Beschaffenheit, wie die China zu seyn, wiewohl vielleicht in einem geringern Grade. Auf der andern Seite scheint sie aber auch ein unschädliches Mittel zu seyn, welches keine schlimme Wirkung verursachen kann, wie dies der glückliche Erfolg zeigte, den ich bei meinen Versuchen wahrnahm, ohngeachtet sie allemal ohne irgend eine Vorbereitung gegeben wurde.

Diese Erzählung fiel uns auf. Ehe wir indeß diese Versuche selbst wiederholten, suchten wir erst

 nach,

nach, ob nicht auch andere Aerzte damit so glücklich wie Stone gewesen wären. Hier fanden wir, daß im Jahre 1766 Gerard, ein Preusischer Arzt in seiner Materia medica ein eignes Capitel habe, wo er behauptet, daß man die Weidenrinde der China sicher substituiren könne. Er giebt der Weide mit drei Staubfäden den Vorzug. Im Jahr 1770 gab ein deutscher Arzt, Israel Joseph Meyer zu Bützow eine Streitschrift über den medizinischen Gebrauch der Bruchweide heraus. Man legt sowohl ihr, als den Blättern und den andern Theilen des Baums in diesem Werke nicht nur fiebervertreibende Eigenschaften, sondern noch eine Menge andrer Kräfte bei.

Unsere Untersuchungen schränken sich aber blos auf die Weidenrinde ein, in wieferne sie ein fiebervertreibendes Mittel ist. — Wir haben sie nach Stone, Gerard und Meyer in Wechselfiebern zu einem Quentchen in Pulver alle vier Stunden in dünnen Kaffee nehmen lassen. Dieses Mittel hat uns selten verlassen, besonders dann nicht, wenn wir die Kranken mit einem Brech- oder Abführmittel vorbereitet hatten. Aber wir wollten Stone hierinne nicht folgen und einen so gefährlichen Versuch machen, dessen glücklicher Ausgang uns weniger in Erstaunen, als in Unruhe versetzt hätte. — Vier Bauern, die wir

erst mit der Wolfsmilch purgirt hatten, haben zwischen dem vierten und fünften Anfall eines dreitägigen Fiebers sechs Quentchen von unserer Rinde auf die obige Art genommen. Bei zweien von ihnen blieb der fünfte Anfall ganz außen, und bei den beiden andern stellte er sich nur schwach ein: sie nahmen daher noch eine halbe Unze auf viermal zwischen dem fünften und sechsten Anfalle, der davon außenblieb, und wir überzeugten uns vollkommen, daß das Fieber aus dem Grunde gehoben war und kein Zufall wiederkam.

Auch haben wir noch das wässerige Extrakt dieser Rinde bei einem jungen chlorotischen und kachektischen Mädgen gebraucht, welches zwei Monate lang eine Diarrhöe hatte. Sie nahm acht Tage lang früh und Abends zwölf Gran, und die Wirkung war sehr merklich, wir gaben sie ihr dann noch vierzehn Tage in der nämlichen Dose, nur einmal des Morgens. Unmittelbar drauf liesen wir ihr allemal einen leichten Aufguß von der nämlichen Rinde mit Zucker versüßt nehmen: Dieses Mittel hatte alle erwünschte Wirkung.

Noch schreibt man der Weide andere Eigenschaften zu; sie sey, sagt man, in der Ruhr, im Blutspeien und andern Blutstürzen heilsam. Lorenz Mantin sagt in einer Schrift über die Arzneikunde der Lappländer, daß sie sich die Kolik-

 schmerzen

schmerzen damit vertreiben, daß sie zwei Pfunde einer starken Abkochung von der Weidenrinde nach und nach trinken. Georg Heinrich Welsch empfiehlt den Extrakt der mittlern Weidenrinde wider die Lungengeschwüre als ein sehr vortheilhaftes Mittel. — Und in der That, die Bestandtheile, die in diesen Rinden enthalten sind, begünstigen das Vorurtheil von ihren Eigenschaften. Hier ist das Resultat unserer in dieser Rücksicht angestellten Versuche:

Die Abkochung von vier Unzen weiser Weidenrinde, mit gemeinem Wasser gab uns eine gelbliche Flüssigkeit, welche einen gelind zusammenziehenden Geschmack hatte. Im Marienbade abgedampft lieferte dieselbe eine Unze und achtzehn Gran dunkel rothes Extrakt. Eine Unze von der nemlichen Rinde mit Weingeist bearbeitet, gab zwei Quentchen und zwei Skrupel Extrakt.

§. 2.

Der Roßkastanienbaum.

Aesculus hippocastanum L. Hippocastanum vulgare T. Castanea equina Dod. Pempt.

Dieser Baum, der ursprünglich aus dem mitternächtlichen Asien stammt, wurde im Jahr

1550 nach Europa gebracht. Er hat sich hier naturalisirt, ist sehr bekannt, und dient zur Zierde unserer Spatziergänge und Wege: nicht weniger verdient er aber auch seiner Nutzbarkeit wegen unsere Aufmerksamkeit. Seine Frucht wird durchs Mazeriren, Einweichen und Waschen zu einer vortrefflichen Nahrung für mehrere Thiere: aber seine Rinde besitzt noch vorzüglichere Kräfte, von denen wir nun sprechen wollen.

Wir lasen einst die italienische Schrift, die von dem Apotheker Joh. Jac. Zanichelli zu Venedig 1733 herausgegeben worden ist, und erstaunten über die besondern Erfahrungen, die hier von dem innerlichen Gebrauche der Roßkastanienrinde aufgestellt waren. Der Verfasser vergleicht sie ohne Bedenken in Ansehung ihrer Kräfte mit der China. Sie besitzt, sagt er, die nemliche Bitterkeit, und zerlegt liefert sie Extrakte, die der der peruvianischen Rinde völlig ähnlich sind. Er gab sie daher Wechselfieberpatienten zu zwei Quentchen in Pulver in einigen Unzen Cardebenediktenwasser unmittelbar vor dem Anfall, und wiederholte dies dreimal.

Ferner fanden wir auch, daß im Jahr 1736 Paul Heinrich Möhring in das Commercium liter. Norimb. eine Abhandlung über die fiebervertreibenden Kräfte der Roßkastanienrinde hatte

einrücken lassen. Er machte sie, so wie Zanichelli, zu einem Pendant von der China. — Auch gedenkt Heinr. Wilh. Peiper mehr als zwanzig Fälle, wo er Wechselfieber damit heilte. Er beweißt, daß diese beiden Rinden einander so äußerst nahe kommen, daß man beide, wenn sie Verstopfung machen, mit abführenden Mitteln verbinden muß. Er hat aus der Roßkastanienrinde, nach Garaye's Methode, ein wesentliches Salz gezogen, das dem der China völlig ähnlich war. Es ist gewiß, daß unser geistiges Extrakt ein ähnliches enthält.

Wir wendeten uns also auch selbst zur Untersuchung dieser Rinde, behandelten sie chemisch und erhielten die in der Folge anzuführenden Produkte daraus. Das Mittel selbst gaben wir

1) nach Zanichellis Methode, und

2) in Gestalt eines Tranks, der auf folgende Art bereitet wurde:

Man nehme grobgestoßne Roßkastanienrinde eine Unze, Süßholz, ein Stück; lasse die Rinde in einer Kanne Wasser ein Drittheil einkochen, thue dann das Süßholz hinzu, und lasse davon lau alle vier Stunden eine Tasse in der fieberfreien Zeit trinken.

3) Wo der Trank nicht anwendbar war, bedienten wir uns folgender Latwerge:

Man

Man nehme feingepülverte frische Roßkastanienrinde eine Unze, wilden Aurin, zwei Skrupel, Salz von der Haselwurz ein Quentchen, Pfirschblüthensyrup so viel, als zur Konsistenz einer Latwerge nöthig ist: hiervon nehme der Kranke alle drei Stunden so viel, als eine Muskatennuß austrägt, in Oblate, und trinke eine Tasse Wegwurzthee darauf.

Man fährt mit diesem Mittel nach Befinden des Kranken und der Krankheit fort. Auch haben wir es als gut befunden, ein kleines Abführmittel damit zu verbinden. Eilf Fieberpatienten von verschiedenem Alter und Leibesbeschaffenheit wurden ihre drei und viertägigen Fieber, nach vorhergenommenen allgemeinen Mitteln und gehöriger Vorbereitung, dadurch los: sie nahmen ungefähr eben so viel davon, als sonst gewöhnlich von der China gebraucht wird, und verloren ihre Fieber ohne Rückfall binnen acht bis zehn Tagen nach dem ersten Gebrauche.

Drei viertägige Fieber widerstanden diesen Mitteln; zwei gingen in Wassersucht und Tod über, nachdem man eben so vergeblich die China mit Abführmitteln gebraucht hatte. Der letzte von denen, die die Roßkastanienrinde eben so wenig als die China heilte, wurde blos durch die Veränderung der Luft geheilt.

Uebri-

Uebrigens sind wir auch sehr geneigt, mit Peiper zu glauben, daß diese Rinde auch fäulnißwidrige Kräfte besitzt. Wir haben sie einmal statt der China gebraucht, da der Fuß eines Wassersüchtigen in Brand überzugehen drohte; die Abkochung desselben in Wein wirkte hier eben so gut, als die China würde gewirkt haben. Allein, es ist mehr als ein Fall nöthig, um hierüber etwas entscheiden zu können.

Diese Versuche, die dem Gebrauche dieser Rinde so günstig sind, werden auch durch Zanichellis, Moehrings und Peipers Versicherungen bestätigt. Die gepülverte Roßkastanie ist adstringirend; man hat sie als ein Niesmittel wider die Migraine gerühmt. Auch sind Parmantier's Versuche bekannt, welcher aus den Früchten die nahrhaftesten Theile zog. Indeß glauben wir, daß dieser Baum mehr zu Arznei- als zu Nahrungsmitteln dient.

Eine Unze Roßkastanienrinde mit Wasser bereitet, hat eine der China ähnliche Abkochung von bittern und zusammenziehenden Geschmacke geliefert, welche abgedampft ziemlich drei Quentchen Extrakt gegeben hat. Die nämliche Quantität der Rinde mit Weingeist gab zwei und ein halbes Quentchen trocknes, brüchiges, gefärbtes, durchsichtiges

sichtiges Extrakt, so wie das, das man von der China erhält.

§. 3.

Die Taubenkirschen.

Prunus padus, L. Padus Theophr. Cerasus racemosus, syluestris, fructu non eduli T.

Ungefähr seit zwanzig Jahren wurde dieser Baum durch eine Abhandlung, die der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Nancy vorgelegt ward, in Lothringen bekannt. Man stellte darinne seine Rinde als ein Mittel wider die Wechselfieber auf, das der China ähnlich sei. Das gewöhnliche Vorurtheil, welches oft gemeine selbstwachsende und leicht zu bekommende Mittel vom arzneilichen Gebrauche ausschließt, hat ohnstreitig auch der Rinde der Taubenkirschen dies Schicksal wiederfahren lassen, denn seit jener Entdeckung hat man den Gebrauch derselben in der medizinischen Praxe, selbst auf dem Lande vernachlässigt. Wir haben sie nur bei einigen armen Leuten anwenden sehen und hier war der Erfolg fast allemal glücklich.

Man giebt diese Rinde eben auf die Art wie die Peruvianische, das heißt, man läßt sie nach vorhergegangnen Gebrauch der allgemeinen

Mittel in Pulver zu einem Quentchen in einem schicklichen Beimittel nehmen und wiederholt dies nach Befinden der Umstände: wenn der Kranke diese Rinde nicht in Pulver nehmen will, so hat man sie ihm in einer Latwerge auf folgende Art gegeben:

Man nehme von der fein gepülverten Rinde der Taubenkirsche eine Unze; ein Quentchen Salmiak, eine hinreichende Quantität von dem Syrup aus den Taubenkirschenblüthen oder in dessen Ermangelung von dem Wehrmuths-Syrup; mache daraus eine Latwerge, wovon der Fieberpatient die Größe einer Muskatennuß alle drei Stunden in Oblate nehmen, und unmittelbar darauf eine Tasse von einer Abkochung trinken kann, die aus einem Quentchen von eben der grobgeschnittnen Rinde, und ein wenig Süßholz bestehe.

Einer von uns erinnert sich, daß in den darauf folgenden Jahre, da jene Anzeige der Akademie war übergeben worden, Herr Bagard sich dieser Mittel mit gutem Erfolg bei Herbstwechselfiebern bediente. Wir nahmen uns vor, diese Erfahrungen größtentheils zu wiederholen, aber die Nothwendigkeit, auch noch mit den andern Rinden Versuche anzustellen, nöthigte uns, uns nur auf sechse für die gegenwärtige Rinde einzuschränken. Wir haben mit derselben drei dreitägige

tägige Fieber, ein viertägiges, ein alltägliches und ein doppeltes dreitägiges geheilt, einige darunter von Grund aus und ohne daß Rückfall oder irgend ein anderer Zufall erfolgte.

Der Taubenkirschbaum hat dem Aeusserlichen nach viel Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Kirschbaum. Seine Blüthen sind weis, von einem angenehmen Geruch, seine Blätter theilen dem Wasser und der Milch, die man darauf gießt, einen Mandelgeschmack mit. Die äußere Lage seiner Rinde verdient zum arzneilichen Gebrauch den Vorzug, indem sie weniger holzig ist, und mehr harzige Theile enthält. Ausser der spezifischen fiebervertreibenden Kraft besitzt sie auch noch tonische und zusammenziehende Kräfte.

Eine Unze von der Taubenkirschrinde hat uns mit Wasser eine blaßgelbe Abkochung von einem etwas starken Geruche, der den zerquetschten Mandeln und den Pfirschblüthen ähnlich war, und von einem bittern Geschmack, gegeben. Diese lieferte durch das Abdampfen im Sandbade zwei Quentchen und vierzig Gran Extrakt. Aus gleicher Quantität von dieser Rinde mit Weingeist bearbeitet, zogen sich hundert und sechzehn Gran harziges Extrakt.

§. 4.

§. 4.

Die Esche.

Fraxinus excelsior L. Fraxinus Dod. Pempt. Ornus Boehm.

Wir haben bereits die Gründe angeführt, warum wir die Blätter der Esche unter die einheimischen Purgirmittel, die die Stelle der Sennesblätter vertreten können, rechnen mußten. Schon lange hat sie unter dem Titel der Europäischen China gegolten. Helwig, Professor der Arzneikunde, versichert in einer Abhandlung, die 1712 unter der Aufschrift: de Quinquina Europ. herauskam, daß er Wechselfieber mit zwei bis drei Quentchen Eschenrindenpulver durch mehrmals wiederholten Gebrauch geheilt habe. Dieses Mittel hat ihn, nach seiner Aussage, nie verlassen; wir haben es auch gegeben, und mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die Wahrheit der Helwigschen Beobachtung anzuerkennen. Wir haben sie auf folgende Art gebraucht. Nach den allgemeinen Mitteln nahm der Fieberkranke zwei Quentchen frischgepülverte Rinde in einer Tasse von abgekochten Eschenblättern, die mit etwas Honig oder Zucker versüßt war, ein. Wir wiederholten dies drei Tage hinter einander ausser den Fieberanfällen alle vier Stunden. Folglich nahm der

der Kranke nur zweimal davon, nemlich eine des Morgens und die andere um 5 Uhr des Abends, ausgenommen während des Anfalls, welcher nur drei bis vier Tage dauerte.

Wir müssen gestehen, daß unter zwölf Personen, die davon Gebrauch machten, viere mit viertägigen Fiebern behaftet waren, die wir mit diesem Mittel nicht kurirten, ohnerachtet wir die gewöhnlichen Verhältnisse um ein Drittheil vermehrten, und mit der Anwendung länger als einen Monat anhielten. Drei von diesen Kranken waren von einer bessern Körperbeschaffenheit, als die, welche wir geheilt haben. Hauptsächlich deswegen gaben wir der Eschenrinde vor unsern andern Mitteln den Vorzug, weil wir in dem nemlichen Baume ein fiebervertreibendes und ein abführendes Mittel vereinigt haben konnten. Wir verdoppelten die Dose der Blätter, es erfolgten Ausleerungen darauf, aber die Anfälle wurden deshalb nicht schwächer: wir schritten dann zur China, und zwei von den Kranken heilte sie sehr gut. Ein dritter wurde durch die Schlehendornrinde kurirt, und der vierte starb gegen das Ende des vierten Monats an der Wassersucht, nachdem das Fieber vorher bald nachgelassen bald wiedergekommen war, und auch mehreremale

durch das Wolfsmilchpulver das Wasser abgenommen hatte.

Wir haben aus einer Unze grob gepülverter Rinde mit Wasser eine grünlich schielende Abkochung von bittern und scharfen Geschmack erhalten, welche im Marienbade abgedampft drei Quentchen Extrakt von Pillenconsistenz und sehr herben Geschmack lieferte. Die nemliche Quantität Rinde hat, mit Weingeist behandelt, eine halbe Unze und dreißig Gran Extrakt gegeben, worin wir wirkliches Harz von einer schönen grünen Farbe bemerkten.

§. 5.

Der Schlehendorn.

Prunus spinosa L. Prunus acacia Germanica officinarum Cranz. Acacia nostras officinarum.

Um nichts in der Geschichte der die Stelle der China vertretenden fiebervertreibenden Pflanzenkörper zu übergehen, müssen wir noch die Eigenschaften der Schlehendornrinde darstellen. Unsere Versuche, so wenig deren auch sind, sind dennoch hinlänglich überzeugend. Die Anleitung zu unsern Proben fanden wir in Kniphofs Schrift, welche zu Erfurt 1747 herausgekommen ist. Da die Schlehendornrinde unter die vorzüglichen

inländi-

inländischen Fiebermittel gehört, so konnten wir nicht umhin, auch mit ihr Versuche anzustellen. Da die vier vorhergehenden Rinden uns schon viele Fieberpatienten genommen hatten, so konnten wir die gegenwärtige nur bei vier Personen versuchen. Der erste Kranke war ein Bootsknecht, der von einem dreitägigen Fieber befallen war. Nachdem er zwischen dem dritten und vierten Anfalle Brechweinstein genommen hatte, gaben wir ihm nach dem vierten, der schon etwas von seiner Heftigkeit verloren hatte, die Abkochung von zwei Quentchen gepülverter Schlehendornrinde; diese nahm er um 6 Uhr des Abends wieder, und fuhr damit vier Tage nach einander fort. Der fünfte Anfall war nur eine leichte Empfindung, der sechste blieb ganz aussen. Wir wissen gewiß, daß der Kranke keinen Rückfall bekommen hat.

Der zweite von unsern Kranken ist der, bei dem die Eschenrinde ihre Wirkung verfehlte; doch das gegenwärtige Mittel vertrieb alles in sieben Tagen.

Ein Weingärtner, der seit acht Tagen ein tägliches Fieber hatte, wobei sich der Frost gemeiniglich gegen 6 Uhr des Morgens einfand, wurde an uns von seinem Pfarrer gewiesen, der ihn bereits mit drastischen Pillen purgirt hatte. Wir gaben ihm fünf Pulver von der Schlehendorn-

rinde, jedes zu anderthalb Quentchen, um davon alle Tage eine halbe Stunde vor dem Anfalle eine Dose in einem Löffel von Schlehdornenblüthen-Thee einzunehmen. Dies verminderte unmerklich jeden Paroxysmus, bis endlich nach der vierten Dose der Patient nichts mehr verspürte.

Endlich bat uns auch noch ein armer Fleischer aus der Stadt, der schon den dritten Anfall von einem dreitägigen Fieber gehabt hatte, um unsere Hülfe. Wir ließen ihn mit der Veilchenwurzel brechen, purgirten ihn am frühen Morgen mit dem Wolfsmilchpulver, so daß die Wirkung davon eine Stunde vor dem Anfall vorbei war. Der darauf folgende Anfall war noch beträchtlich. Zu bemerken ist, daß dieser Mann einen so starken Abscheu für nichtgeistige Getränke hatte, daß er beinahe einem Wasserscheuen glich. Folglich ließen wir ihm die Schlehendornrinde in Pillengestalt, mit ein wenig Honig versetzt, nehmen, und er nahm davon alle sechs Stunden drei Tage hinter einander ein Quentchen, welches dieses Fieber vollkommen hob. Bei jeder Prise trank er ein sehr kleines Glas Süßholztisanne. Der fünfte Anfall dauerte nur zwei Stunden, und war der letzte, die vorhergehenden hatten alle 7 bis 8 Stunden gedauert.

Noch müssen wir anmerken, daß das Holz, die Blätter, die Rinde und besonders die Früchte des Schlehendorns in dem Rufe stehen, daß sie zusammenziehend, austrocknend, giftwidrig und auflösend sind; daß die Alten sie bei Diarrhöen, Dyssenterien, beim Brechen, bei Blutstürzen, beim Steine und bei der Bräune gebraucht haben. Die Blüthe ist laxirend, gut für die Brust, antiskorbutisch, und wird wider die Seitenschmerzen in der Pleuresie empfohlen. Spielman hat über diese Pflanze eine interessante Abhandlung geschrieben.

Von einer Unze Rinde in Wasser gekocht haben wir eine schönrothe Brühe von zusammenziehendem Geschmack und ohne Geruch bekommen, denn dieser letztere war im Marienbade verraucht. Diese Abkochung gab drei und ein halbes Quentchen Extrakt von Pillenconsistenz und einem sehr herben Geschmack. Die nemliche Quantität dieser Rinde mit Weingeist behandelt lieferte fünf Skrupel weniger einigen Granen Extrakt.

Vierter Abschnitt.

§. 1.

Von den wurmtreibenden Saamen, die man statt des gewöhnlichen Wurmsaamens gebrauchen kann.

1.

Die Saamen von Rheinfarren.

Tanacetum vulgare L.

Schon längst verkauft man in den Apotheken in Lothringen statt des ächten ausländischen Wurmsaamens den Rheinfarrensaamen das Pfund zu 30 Sols, da jener bei den Droguisten 5 Livres kostet. Wir können aus eigner Erfahrung versichern, daß der Rheinfarrensaamen eben die guten Dienste wider die Würmer thut. Uebrigens hat man auch bis jetzt gar kein Bedenken getragen, denselben statt jenem zu gebrauchen. Wir wollen keine besondern Beobachtungen anführen, weil wir versichert sind, daß wenigstens die Hälfte von den glücklichen Wurmkuren, die binnen einem Jahre in dieser Provinz vorgehen, und die man

dem

dem ordentlichen Wurmsaamen zuschreibt, blos durch die Farrenkrautssaamen bewirkt wird.

2.

Die Saamen der Cypresse.

Santolina Chamaecyparyssus L.

Bazard zog den Saamen von dieser Pflanze dem fremden Wurmsaamen vor, deßhalb ließ er auch eine beträchtliche Quantität davon einzig in der Absicht bauen, um die Körner zu bekommen, die er als ein kräftiges Wurmmittel in eben den Dosen als den Wurmsaamen brauchte.

3.

Wider den Bandwurm ist das Nuffersche Mittel ein sicheres Spezifikum. Hiervon macht die Wurzel des Farrenkrauts, die schon längst als wurmtreibend bekannt ist, die Basis aus. Einer von uns hat sechsmal die treflichsten Wirkungen davon beobachtet, so wie Pouteau damit erstaunende Curen that.

§. 2.

Die Wurzel der Kreuzblume, als ein Mittel wider die Schwindsucht.

Polygala amara L. Polygala amarella Cranz. Polygala Buxi minoris foliis Vail.

Diese Wurzel ist als ein kräftiges Mittel wider die Schwindsucht in Teutschland bekannt. Wir hörten so viele Wundercuren, die man damit gemacht hatte, daß wir sie sogleich von Strasburg, wo sie sehr gewöhnlich ist, kommen, und uns den nöthigen Unterricht über die Umstände, unter denen ihr Gebrauch angemessen ist, über ihre Zubereitungsart und über die Gaben, in denen man sie reichen muß, mittheilen ließen. — Hier ist die Vorschrift, so wie sie uns ein berühmter Arzt von Strasburg gegeben hat.

Man nehme von der kleingeschnittenen Kreuzwurzel drei Unzen, lasse sie in drei Kannen Wasser bis auf anderthalb Kannen einkochen, seihe es dann durch, und setze Isopsyrup und weisen Mohnsyrup von jedem eine Unze hinzu. Diese Quantität wird auf zwei Tage reichen; der Kranke nehme lau eine Tasse davon um 7 Uhr des Morgens und eben so viel um 5 Uhr des Abends, hiermit muß er sechs Wochen, zwei und drei Monate fortfahren.

In

In dem ersten Grade der Schwindsucht hat dieses Mittel den auszeichnendsten Erfolg, ja wir haben es auch in dem zweiten Grade wirken sehn; in völlig verzweifelten Fällen haben wir es nicht versucht. Zwölf mit Brustkrankheiten beschwerte Personen von 25 bis 30 Jahren haben dieses Mittel genommen, und wir glauben seiner Wirkung die Erhaltung von zehn unter ihnen verdanken zu dürfen. Bei den beiden andern zeigte die Leichenöffnung, daß das Uebel schon mehrere Monate vor dem Gebrauch unsers Mittels unheilbar gewesen war. Die Hauptsymptomen, bei denen, welche wieder hergestellt wurden, waren Blutspeien, Schmerz in der Seite und im Rükken, Husten, Engbrüstigkeit, übler Auswurf, ein Anfang eines schleichenden Fiebers, Magerkeit u. s. w. Bei hartnäckigem und trocknem Husten befanden wir sehr gut, diese Abkochung mit gleichen Theilen Milch zu verbinden. Wenn die ersten Wege den Gebrauch dieser Mischung nicht hindern, so haben wir allemal sehr gute Wirkungen davon beobachtet, der Auswurf wird freier, der Stuhl und der Urin gehen häufiger und regelmäßiger ab, die Eßluß ist mehr anhaltend, der Schlaf besser, das Fieber vergeht, und die Kräfte kommen wieder. So steigt die

Besserung immer stufenweise fort, die wir bei einigen binnen drei Monaten erfolgen sahen.

Zwei Curen setzten uns noch mehr in Erstaunen; es waren folgende. Ein junger Mensch von 25 Jahren, der ein Jahr lang Blut gespien hatte, behielt einen beständigen trocknen Husten, sein Speichel, den er mit Mühe herausbringen konnte, schmeckte salzigt, er konnte sich nicht aufrecht erhalten, hatte Schmerzen in den Seiten und zwischen beiden Schultern, keinen Schlaf und keine Lust zu essen, des Morgens schmelzenden Schweiß und eben solchen Durchfall. Es fing sich an Auszehrung zu zeigen, und das Daseyn eines vollkommenen auszehrenden Fiebers ließ dem Kranken nur schwache Hoffnung zur Genesung übrig. Er hörte von gegenwärtigen Mitteln und unsern Erfahrungen sprechen, und verlangte unsere Hülfe. Wir verwendeten uns lebhaft für sein Schicksal; den 7. Februar wurde er gelind purgirt, und den Tag darauf fing er nach der eben angezeigten Vorschrift die Kreuzwurzel zu nehmen an; den 24. dieses Monats hatte er schon Schlaf und Eßlust wieder, der colliquative Schweiß hatte aufgehört, der Husten war beträchtlich geringer, er konnte leicht den Schleim von sich geben. Entzückt durch diesen glücklichen Wechsel, ging er aufs Land, um

da

da das Mittel, dem er seine Genesung verdankte, fortzusetzen, und nahm es drei Monate lang mit Milch. Dieser junge Mensch ist jetzt vollkommen wieder hergestellt, es ist weiter nichts zurück geblieben, als ein leichter Husten, das gewöhnliche Eigenthum solcher Personen, die eine bis auf einen gewissen Grad kranke Brust haben.

Ein engbrüstiger Dragoner, der einen äußerst heftigen Husten und überaus große Brustbeklemmungen hatte, der sich weder auf die eine noch auf die andere Seite legen konnte, bei dem der Auswurf sehr schwer war, der heftige Schmerzen hatte, und ganz ausgezehrt war, war einen Monat, nachdem er diesen Trank gebraucht hatte, gar nicht mehr kenntlich. Nach drittehalb Monaten legte er sich willkührlich und ohne Schmerzen zu haben, auf beide Seiten, hustete nur selten, und entledigte sich ohne Mühe des aufgehusteten Schleims, welcher jetzt gar nicht mehr das üble Ansehen wie vorher hatte. Er fing an wieder stark und beleibt zu werden.

Die Wiener Aerzte lassen, wie man uns versichert hat, bisweilen diese Wurzel wider die nemliche Krankheit auf folgende Art gebrauchen:

Man nehme gepülverte Kreuzwurzel und Rosenzucker, von jedem einen Skrupel, und lasse dies alle Morgen nüchtern gebrauchen. Hierzu

trinkt

trinkt man eine Tasse von folgendem Trank: man läßt in anderthalb Kannen Wasser zwei Quentchen klein geschnittene Kreuzwurzel kochen, thut zu dieser Abkochung so viel Milch, daß man davon mehrmal des Tages trinken kann. Diese Wurzel kommt auch zu den einfachen Mitteln, welche sich in Hallers Schweizerpharmacopöe befinden.

Wir haben die Kreuzwurzel chemisch zerlegt, wobei wir gefunden haben, daß in ihrer Rinde die meisten Kräfte liegen.

Linne unterscheidet die bittere Kreuzwurzel von der gemeinen, und macht zwei besondere Gattungen daraus; allein wir glauben, daß die bittere Kreuzwurzel nur eine Varietät von der gemeinen ist. Uebrigens sind die Versuche, die wir mit der gemeinen Kreuzwurzel gemacht haben, eben so gut ausgefallen, als die mit der andern. Nur haben wir bemerkt, daß die gemeine Kreuzwurzel, welche in Lothringen und in Franche-Comte wächst, dünner ist, weniger nährt, als die, die wir von Strasburg aus, von den Gebirgen in Steyermark, Kärnthen, Oesterreich und in der Schweiz bekommen haben.

Ausserdem ist diese Wurzel auch noch wider den Seitenstich und die Lungenentzündung und überhaupt wider Brustkrankheiten empfohlen worden.

Wir

Wir haben bei der anfangenden Schwindsucht für gut befunden, mit einem erquickenden Tranke von der Wurzel der bittern Kreuzwurz eine Latwerge zu verbinden, die aus gleichen Theilen China und Rosenconserve mit Heilwurz-Syrup versetzt besteht.

§. 3.

Von der Belladonna wider den Krebs.

Atropa Belladonna L. Belladonna maioribus foliis et floribus T. Solanum melano cerasus. C. B.

Man hat seit einiger Zeit die Entdeckung gemacht, daß diese giftige Pflanze in kleinen Gaben im Aufguß genommen fähig sey, das Krebsgift zu verbessern, die Verstopfungen der Drüsen zu heben und krebsige Geschwüre zu reinigen. Wir haben diese vortrefliche Entdeckung und die Beobachtungen hierüber Alberti, Gataker, Bromfield, Coste und Lambergen zu verdanken.

§. 4.

Von dem Lerchenschwamme wider die Blutungen.

Boletus igniarius L. Agaricus pedis equini facie. T.

Es ist dies ein Schmarotzerschwamm, den man von den Bäumen in alten Waldungen, hauptsächlich von solchen, die eine runzliche und gespaltene Rinde haben sammelt, weil der Schwamm in diesen Spalten und Ritzen wächst. Die Birke, die Esche, die Eiche, die Buche, der Hagebuchenbaum, der Nußbaum dienen diesem Schwamme zum Aufenthaltsorte.

Verschiedne Versuche scheinen zu beweisen, daß es zum chirurgischen Gebrauche einerlei sey, den Schwamm von der Buche, oder von der Birke oder von der Eiche zu nehmen. Wir glauben indeß, daß man den Eichenschwamm vorziehen müsse: die stopfende Kraft wird in diesem allemal stärker seyn.

Brossard erklärte, daß der weiche Theil dieser Substanz das beste stopfende Mittel sey, dessen man sich bedienen kann, und daß es allein die Stelle der Unterbindung vertreten könne, die man bei Amputation an den Arterien und bei der Opera-

Operation der Pulsadergeschwülste machen muß. Es ist auch ein sehr großes Hülfsmittel bei den Krebsoperationen und bei dem Seitensteinschnitte. Wir haben denselben bei hartnäckigem Nasenbluten, dessen Stillung nothwendig war, angewendet, und allemal unsern Zweck dabei erreicht, wenn gleich Chomel behauptet, daß dies stopfende Mittel, indem es beträchtlichen Reiz und Niesen verursacht, die Wiedervereinigung des offnen Gefäßes verhindere.

§. 5.

Vom Kellerhalse, als einem Mittel wider die Lustseuche.

Daphne Mezereum L. Thymoelea laurifolio deciduo s. laureola foemina T. Mezereum Germanicum Lobel.

Folgende Abkochung ist von den Engländern als ein wirksames Mittel, die venerischen Knoten zu zertheilen, sehr gerühmt worden; und man versichert, daß es in solchen Fällen, wo die Quecksilbermittel sowohl innerlich als äußerlich nichts halfen, mit Vortheil angewendet wurde.

Man nehme zerbrochenen oder grob gepülverten Kellerhals drei Unzen, gemeines Wasser sechs Pfund, lasse es bei mäßigem Feuer bis auf zwei Drit-

Drittheil einkochen, und setze dann Süßholz hinzu, seihe es durch, und lasse dreimal des Tages vier Unzen nehmen.

§. 6.

Von den Wurzeln des Knabenkrautes, statt des Persischen Saleps zu gebrauchen.

Hieher gehören folgende Arten: 1) Orchis mascula L. 2) Orchis morio L. 3) Orchis maculata. 4) O. latifolia. 5) O. militaris. 6) O. pyramidalis.

Ohneractet die Wurzeln von allen Arten des Knabenkrautes zur Bereitung des Saleps gleich geschickt sind, so glauben wir doch, daß man sich vornemlich an diese sechs Arten halten müsse. Sie sind übrigens auch die gemeinsten und geruchlosesten, indeß der Geruch von den andern stinkend und bockigt und folglich sehr unangenehm ist. Alle unsere nahe Gegenden, Hügel und Wälder tragen das Knabenkraut sehr häufig. Es fängt dasselbe zu Anfange des Aprils an zu vegetiren, und blüht im Mai: seine knolligen Wurzeln muß man vor der Blüthe sammeln. Die Art, sie in Salep zu verwandeln, besteht blos darin, daß man sie auf einem überzinnten Eisenbleche ausbrei-

tet,

tet, und sie dann in einen geheitzten Backofen bringt; man läßt sie hier 6, 8 bis 10 Minuten, binnen der Zeit werden sie ihre weisse Farbe verlieren, und eine gleichförmige dem Horne ähnliche Durchsichtigkeit annehmen; dann muß man sie aus dem Ofen entfernen und sie an einen Ort bringen, wo sie trocknen und hart werden können.

Die Unze vom Persischen Salep kostet in Paris 26 Sols, und wenn man jene Wurzeln sammeln und zubereiten will, so wird das Pfund nicht 20 Sols kosten. Diese Substanz ist eine sehr gute Nahrung, und giebt Kräfte. Man räth sie Kranken an, die Brustkrankheiten haben, sie versüßt die scharfen Säfte, ist in der Schwindsucht und in der galligen Ruhr dienlich.

§. 7.

Pflanzen, mit denen Störk Versuche und Beobachtungen angestellt hat, sind: der Schierling, der Stechapfel, das Bilsenkraut, das Eisenhütlein, die Zeitlose, die Waldrebe, die Wiesenanimone, und der weisse Diktam.

§. 8.

1) Die Steinraute.

Chrysosplenium oppositifolium L. Chrysosplenium alternifolium L.

Die Steinrauten können ohne Unterschied zum Thee gebraucht werden. Sie sind eröffnend und ablösend, bei Engbrüstigkeit, Husten, Gelbsucht und Hautkrankheiten zuträglich.

2) Die Bärentraube.

Arbutus vua vrsi L.

Die Blätter und die Stengel als Thee oder im Pulver zu einem Quentchen genommen, sind ein kräftiges steinbrechendes Mittel; wir können hiervon aus Erfahrung sprechen.

3) Das Seifenkraut.

Saponaria officinalis.

Es dient besonders bei Verstopfungen, bei Kröpfen, bei Engbrüstigkeit, Kacherie und bei dem weissen Flusse.

4) Der Weiderich.

Lythrum salicaria L.

Man macht nach Haens Vorschlag von den Blättern und Spitzen bei Diarrhöen, epidemischen hartnäckigen Ruhren und Blutstürzen Gebrauch, nimmt sie als Thee.

5) Der

5) Der Mauerpfeffer.
Sedum acre L.

Der Mauerpfeffer darf nur äußerlich angewendet werden. Er ist ein Specifikum in Geschwüren, skrophulösen Geschwülsten, im Krebse, in Sackgeschwülsten, im Brande, bei zurückgetretner Krätze, beim fressenden Wurme, beim Kopfgrinde, bei Pestbeulen und bei Abscessen. Man kann sich über die Art, wie man ihn gebrauchen muß, in Buchoz's Werken unterrichten, der ihn jedoch wohl etwas zu sehr gerühmt hat.

6) Das Cistenrößlein.
Cistus helianthemum.

Kramer war der erste, welcher Schwindsüchtige mit den Blüthen und Blättern des Cistenrößleins im Aufguß oder Abkochung heilte.

7) Das Pfefferkraut.
Lepidium Iberis L.

Man hat diese Pflanze als ein bewährtes steinbrechendes Mittel angekündiget, in solchen Fällen, wo die andern Steinmittel ihre Wirkung verfehlten. Doch müssen hierüber wohl mehrere Beobachtungen angestellt werden.

8) Onopordum acanthium.

Man hat den Saft davon in Krebsgeschwüren angewendet.

9) Die Wasserkresse.

Sisymbrium amphibium aquaticum L.

Sie ist im Dekokt ein sehr gutes wurmtreibendes Mittel. Didelot versichert, daß er damit den Bandwurm abgetrieben habe, und auch wir haben sie einigemal in ähnlichen Fällen gegeben, und sie oft vortheilhaft befunden. Die Dose ist eine Tasse früh und Abends.

10) Die Knospen von folgenden Fichten und Tannen, von pinus siluestris L. pinus pinea, pinus abies, pinus picea.

Die Knospen von diesen Bäumen, deren man sich ohne Unterschied bedienen kann, sind ein Arzneymittel, welches in allen denen Fällen angezeigt ist, wo man das Blut reinigen und Schärfe tilgen muß. Sie befördern den Auswurf durch die Haut und durch den Urin: überhaupt werden sie im Skorbut, in allen Krankheiten der Drüsen und der Haut, in der anfangenden Schwindsucht, in allen chronischen Krankheiten und wider Geschwüre empfohlen.

Diese

Diese Knospen müssen im Frühling gesammelt, und im Schatten getrocknet werden, man muß sie an einem trocknen Orte aufbehalten. Man bedient sich derselben im Dekokt, das man nach Beschaffenheit der Umstände mit Milch versetzen kann.

11) Das Sternleberkraut.

Diese Pflanze ist herzstärkend, tonisch und treibt die Kindbettereinigung. Auch hat man seit einiger Zeit die Eigenschaften an ihm entdeckt, daß es die Wuth heile. Wenn sie in diesem Falle vortheilhaft wirkt, so wirkt sie augenscheinlich als schweißtreibendes Mittel.

12) Die Wurzel des Cristophkrauts.

Actaea spicata L.

Ohnerachtet diese Pflanze zu den giftigen gehört, so hat man doch seit einiger Zeit entdeckt, daß ihre Wurzel wie die Nieswurz purgirend ist. Aeusserlich schränkt sich ihr Gebrauch auf die Krätze und das Ungeziefer ein. Auch erregt sie noch Hautgeschwüre.

13) Der gemeine Wunderbaum.

Ricinus communis.

Die Wunderbaum-Körner vertreten vollkommen die Stelle der Indianischen Purgirkörner,

welches die Früchte von dem Croton Tiglium L. sind. Sie sind eben so purgirend und urintreibend. Man hat sie in Purgirpillen gebracht, ohne daß dadurch ihre wurmtreibende und ausleerende Kraft vermindert worden wäre: wir wissen dies aus eigner Erfahrung.

Da der gemeine Wunderbaum leicht zu cultiviren ist, und die Indianischen Purgirkörner zwölf und funfzehn Livres das Pfund kosten, so laden wir die Oeconomen und Liebhaber ein, diese Pflanze, welche in unsern Klimaten jährig ist, zu bauen. Man wird hierdurch eine Menge Saamen bekommen, deren Oel Canvanne empfohlen hat. Dieser Schriftsteller behauptet, daß sie bei galligen und hitzigen Körpern wider hartnäckige Verstopfungen und Nierenkrankheiten wirksam sey. Allein so sehr auch dieser Englische Arzt versichert, daß das ausgepreßte Ricinusöl, der Schärfe der Saamen ungeachtet, mild und versüßend sei, so glauben wir doch, daß man sich desselben nur behutsam bedienen müsse. Man nimmt es innerlich und äußerlich zum Einreiben.

In den philosophischen Transaktionen findet man, daß die Blätter des Wunderbaumes stark nach oben und unten abführen.

14) Die

14) Die Samtblume.

Tagetes patula L.

Garden und einige Englische Aerzte haben die Wurzel von dieser Pflanze in vielen Fällen gegeben, und an ihr blos purgirende und wurmtreibende Kräfte bemerkt. Sie ist in anhaltenden Wurmfiebern besonders zuträglich. Die Dose von dem Pulver ist bei Erwachsenen von einem Skrupel bis zu einem Quentchen im Aufguß von zwei bis zu vier Quentchen zweimal des Tages zu nehmen. Man kann sie mit der Wurzel der Virginianischen Schlangenwurz bei fauligen Wurmfiebern und mit andern Purgirmitteln verbinden, wenn es blos darauf ankommt, Ausleerungen zu bewirken.

Fünfter Abschnitt.

Von den einheimischen Wurzeln, die man der ausländischen Sarsaparille zu substituiren pflegt.

In Frankreich verkauft man statt der Sarsaparille die Wurzel des Hopfens. Auch findet man öfters unter derselben noch die Wurzel von dem Sommerlock (persicaria amphibia). Die Extrakte von diesen beiden Pflanzen sind mit dem Dekokt der Wurzel verbunden bei dem gutartigen Tripper, weissen Fluß u. s. w. sehr nützlich. Das Dekokt ihrer Wurzeln aber ist in Lothringen seit langer Zeit statt der Sarsaparille mit den besten Wirkungen gebraucht worden, und es verdient daher dieses Mittel, bei der auch in unsern deutschen Apotheken so großen Seltenheit der guten Sarsaparille, die größte Aufmerksamkeit.

Die Wurzeln des Hopfens sind im Sommer zu sammeln. Im Frühling sind sie noch schärfer. Und eben dies gilt von den Wurzeln der Persicaria.

Von den Wurzeln haben die Verfasser auf folgende Art Extrakte bereitet:

1) Das wässerige. Wir nahmen vier Unzen im Herbste gesammelte, getrocknete, zerhackte und klein geschnittne Hopfenwurzel, die wir zu vier verschiedenen malen, jedesmal in einer Kanne Wasser, um alle gummige Theile herauszuziehen, kochen ließen. Die beiden ersten Abkochungen waren hellroth; die dritte dunkelroth, und die vierte sehr wenig dunkel. Diese vier Abkochungen seihten wir durch, gossen sie zusammen, und ließen sie im Sandbade abrauchen. Hieraus erhielten wir eine Unze schön schwärzlichrothes Extrakt, von einem anfänglich süßlichen und hintennach wenig scharfen Geschmack, im Ganzen dem der ausländischen Sarsaparille ähnlich.

2) Das harzige. Eine Unze von der nähmlichen grob gepülverten Wurzel ließen wir mehrere Tage lang auf einem Pfunde Weingeist stehen; wir bekamen hiervon eine schön rothe Flüssigkeit, welche durchgeseiht und nach der gewöhnlichen Art abgedampft uns zwei und ein halbes Quentchen harziges Extrakt gab, das noch schärfer und zusammenziehender als das vorige war, übrigens eine gewisse Aehnlichkeit mit gereinigter Japanischer Erde hatte.

3) Das gummigharzige. Wir ließen zwei Unzen grobgepülverte Wurzel leicht aufwallen: wiederholten dies zwei verschiedene male mit

einem Viertel guten weisen Wein: und erhielten dadurch sieben Quentchen und einige Gran eines sehr guten Extrakts.

Die nemlichen Auszüge haben wir auch mit dem Sommerlock gemacht, dessen Wurzel weit schleimiger als die vorhergehende ist. Von ihr erhielten wir mehr als ein Achttheil gummiges, und wenigstens ein Sechstheil harziges Extrakt, und das übrige nach Verhältniß.

Diese Operationen beweisen, daß unsere einheimischen Sarsaparillen fast die Hälfte eines gummig harzigen Wesens enthalten. — Diese Extrakte haben uns in hartnäckigen Trippern und weissen Flüssen unter der Gestalt von fünf Granpillen, die ausgezeichnetsten Wirkungen gezeigt. Die Kranken nahmen davon dreie auf einmal, gleich nüchtern, und eben so viel bei Schlafengehen, indem sie eine Tasse starken Thee von eben diesen Wurzeln (wir bedienten uns hierzu der Persicaria vorzugsweise) mit etwas Zucker drauf tranken. Man kann auch mit diesen Mitteln einige Zeit nach Befinden der Umstände, des Temperaments des Kranken, des Alters und der Heftigkeit der Krankheit anhalten.

Die Formel zu diesen abstringirenden und tonischen Pillen ist folgende: Man nehme wässeriges oder gummigharziges Hopfen- oder Persicariaextrakt,

trakt, vier Quentchen, mache daraus mit einer hinreichenden Quantität von dem Pulver einer von diesen Wurzeln und von Guajacgummi (von beiden gleichviel) eine Pillenmasse, und hieraus Pillen zu fünf bis sechs Granen, und bestreue sie mit Süßholz.

Wir haben diese Versuche mit eben dergleichen frischgetrockneten Wurzeln, die aber im Frühlinge gesammelt waren, wiederholt, und von ihnen die drei obigen Extrakte in größerer Menge und von mehrerer Schärfe bekommen.

Noch glaube ich, wird es nicht unnütz seyn, einige Worte über die Verschiedenheit der gegenwärtigen Persicaria mit dem Pfirsichkraute, Persf. vulgaris, und der Persic. vrens, dem Wasserpfeffer, scharfen Flöhkraute, mit denen sie oft verwechselt worden ist, beibringen zu müssen.

Die Aehnlichkeit, die die eine und die andere von diesen Pflanzen mit den Pfirschblättern haben, hat ihnen den Namen Persicaria (Pfirsichkraut) gegeben. Allein dies gemeine Pfirsichkraut ist von dem unsrigen hauptsächlich dadurch unterschieden, daß diese eine jährige und jene eine dauernde Pflanze ist; daß jene häufig zu Ende des Sommers und des Herbstes blüht, indeß man die Persicaria amphibia sehr selten blühen

sieht,

sieht, und ihre Blätter mehr den Weidenblättern gleichen.

Das scharfe Flöhkraut hat den Unterschied, daß die Spitzen der Blumen schmäler, und die Blätter allemal ungefleckt, und von einem scharfen, brennenden Geschmacke sind.

In den dieser Schrift beigefügten Zusätzen haben die Verfasser verschiedene andere in neuern Zeiten sehr anempfohlne inländische Mittel gesammelt, als z. B.:

Das Wulverlei.

Arnica montana Linn. Alisma Matth. Doronicum plantaginis folio alterum Tourn.

Collin hat von den Blättern, Blüthen und Wurzeln des Wulverlei vortheilhaften Gebrauch gemacht. Der Blüthen bedient man sich im Aufgusse, im Extrakte, als Opiat. Der Aufguß wird mit einer Unze Blüthen auf eine Kanne Wasser gemacht. Man versüßt ihn mit einem schicklichen Syrup und nimmt ihn gläserweise alle zwei Stunden einen, zwei oder drei Tage. Das auf die gewöhnliche Art bereitete Extrakt wird von einem bis vier Quentchen in einem destillirten Wasser aufgelößt binnen vier und zwanzig Stun-

Stunden genommen. Das Opiat ist eine Zubereitung der gepülverten Blumen, mit einer hinreichenden Menge Honig oder Syrup versetzt. Die Dose davon ist drei bis neun Gran binnen acht und vierzig Stunden.

Hauptsächlich hat Collin in faulen Fiebern, in ausgearteten Wechselfiebern, in Lähmungen und Ruhren, und in Verstopfungen der Eingeweide das Wulverlei angewendet.

Das Hindischkraut.

Solanum Dulcamara L. Amara dulc. Tab.

Wir wissen, daß die Aerzte zu Genf seit einigen Jahren dasselbe in verschiedenen kronischen Krankheiten, selbst in solchen, die schon sehr eingewurzelt waren, und oft von neuem ausbrachen, z. B. in alten Geschwüren an Füßen, besonders empfahlen: noch öfterer haben sie es in rheumatischen Zufällen angewendet, wo es die besten Wirkungen that. Sie lassen eine halbe Unze von dem Holze der Pflanze in vier Pfunden Wasser bis auf zwei Pfunde einkochen, und diese Quantität dem Kranken binnen vier und zwanzig Stunden nehmen. Nach und nach steigen sie bis zu zwei Unzen. Fouquet zu Montpellier hat ebenfalls Erfahrungen gemacht. Er bediente sich folgender Vorschrift des Razoux: man nehme

von

von den frischen Stengeln, wovon die Blätter und Blüthen abgemacht seyn müssen, ein Quentchen, oder nach Beschaffenheit der Umstände zweie: zerquetsche sie ein wenig und lasse sie ungefähr in sechzehn Unzen Quellwasser bis zur Hälfte einkochen. Dieser Abkochung bedient er sich in skorbutischen Hautausschlägen, besonders in Flechten, in hartnäckigen venerischen Zufällen und selbst in einigen Brustkrankheiten. Auch Werlhoff fand dies Hindischkraut bei Lungengeschwüren sehr gut. Im Militärhospital zu Montpellier, an welchem Fouquet Arzt ist, wird es den venerischen, skrophulösen und überhaupt allen kronischen Kranken statt des gewöhnlichen Getränkes verordnet. Aber nicht blos ein innerliches Mittel ist diese Pflanze, auch äusserlich thun die gequetschten Blätter bei leichten Wunden und Hautabstreifungen gute Dienste.

Der berühmte englische Botaniker Ray versichert, daß ein Umschlag aus vier Händevoll gestoßnen Blättern und vier Unzen Leinsaamen in Muscatenwein gekocht oder mit Speck ganz warm aufgelegt, in einer Nacht sehr beträchtliche Geschwülste zertheilt, und daß er mit eben den Mitteln äusserst gefährliche Quetschungen geheilt hat.

Der

Der Post oder wilde Rosmarin.

Ledum paluſtre L. Ciſtus Ledon C. B. Roſmarinum ſylueſtre. Cam. Epit.

Linnee verſichert, daß die Einwohner von Weſtgothland ſich gewöhnlich beim Keichhuſten damit kuriren. Auſſer dieſer beſondern Eigenſchaft ſchreibt man ihm auch noch, abgekocht genommen, eine betäubende Kraft zu, und hält ihn bei Ausſchlagsfiebern für ein beruhigendes Mittel.

Das Mäuseöhrlein.

Myoſitis ſcorpiodes aruenſis et paluſtris L. Lithoſpermum aruenſe et paluſtre minus T. Echium ſcorpioides aruenſe et paluſtre C. B.

Dieſe Pflanze, welche die meiſten Botaniker für zwei beſondere Arten anſehen, iſt in Siberien beſonders bei ſolchen Krankheiten, wo man veneriſche Urſache als den Grund vermuthet, ſehr gebräuchlich. Man legt ihm noch die Eigenſchaft bei, daß ſie Augenentzündungen heile, wenn man ſie zerquetſcht zwiſchen Leinwand auf die Augen legt.

Die Eicheln.

Auenbrugger und Jac. Marx haben die Abkochung der geröſteten und gemahlnen Eicheln ſtatt

des

des Caffees empfohlen, und geglaubt, in ihnen ein großes auflösendes Mittel zu finden. Auch wendeten sie sie in der Schwindsucht und Auszehrung, in dem Marasmus, in Krämpfen, in Hysterie und Hypochondrie an; in ödematösen Zufällen haben sie ebenfalls Hülfe geleistet; endlich preiset man sie auch noch als ein wurmwidriges und als ein gutes Magenmittel an, wenn es auch die Magenbeschwerden nicht von Grund aus heilt.

Die gemeine blaue Schwertlilie.

Iris germanica L. Iris nostras vulgaris.

Man will seit einiger Zeit häufigen Gebrauch von der Florentinischen Veilchenwurzel machen, und doch wird die Wurzel der Schwertlilie wohl immer statt jener ausgegeben. Es kommt dieselbe aber auch mit ihr in allen Stücken überein: dies hat besonders Montet in einer eignen in den Mem. de l'Acad. Roy. d. Scienc. 1772 eingerückten Abhandlung bewiesen. Man muß diese Wurzel geschwind und so vollkommen als möglich trocknen lassen, nachdem man sie vorher gut gereinigt hat. Sieht die Wurzel vollkommen weis aus, so kann man daran erkennen, daß sie gehörig getrocknet und zubereitet ist. Sie ist ebenfalls purgirend, stark auflösend, eröffnend, ablösend, und bei Engbrüstigkeit dienlich.

Wir

Wir glauben, daß wir fast in allen den Fällen, wo die Florentinische Veilchenwurzel verschrieben war, die Schwertlilienwurzel haben anwenden sehen. Auch kann der starke Geruch, den die erstere besitzt, sie nicht von der letztern unterscheiden: denn diese besitzt ihn in eben dem Grade.

Der Wasserfenchel.

Phellandrium aquaticum L. Ligusticum phellandrium Cr. Cicutaria palustris tenuifolia C. B.

Nach Heister hat Ernsting im J. 1739 diese Pflanze sehr empfohlen: er betrachtet sie als eröffnend, harntreibend, verdünnend, steinbrechend, Fäulniß und Skorbutwidrig; und räth an sie bei Geschwülsten, bei Verstopfungen der Milz, der Leber und des Gekröses zu brauchen. Auch hält er sie für ein Mittel, welches die monatliche Reinigung treibe und das Blut reinige.

Nach Langen heilt eine gute Dose von den gepülverten Saamen früh Morgens auf Brod genommen, die Wechselfiebeber, mildert die Zufälle der Lungensucht, ist dienlich bei Blähun-

gen, verbessert bösartige, alte und krebsige Geschwüre u. s. w.

Die Saamen dürfen nicht eher, als bis sie völlig reif sind, gesammelt werden. Wenn sie getrocknet sind, pülvert man sie und hebt sie in wohlverstopften Flaschen auf. Lange räth, ehe man sie gebraucht, vorher ein Mittel zu nehmen, zu dem versüßtes Quecksilber kommen sollte. Vollblütige sollen vorher Ader lassen. Ueberhaupt soll eine Vorbereitung, die nach den Bedürfnissen eines jeden Kranken und nach Beschaffenheit der Umstände eingerichtet werden muß, vorhergehen. Dem sey, wie ihm wolle, so ist die Dose von diesem Pulver ein Caffeelöffel voll in Lindenblüthenwasser: oder ein Quentchen bis zu dreien; auch muß acht bis vierzehn Tage damit fortgefahren werden. Lange führt viele Kuren mit dieser Pflanze in seinem Buche an, worunter auch die äußerlichen Fälle mit gehören, wo sie als zertheilend gewirkt hat.

Das Traubenkraut.

Chenopodium Botrys. Chenopod. Ambrosioides fol. sinuato I. Botrys Dod. P.

Paulet empfiehlt den Aerzten seinen Gebrauch in der Engbrüstigkeit von schleimigen Säften, und in

in einigen Brustkrankheiten, wo Ueberfluß und Beschaffenheit des Speichels einschneidende Brustmittel und kräftige reinigende Mittel nöthig macht. Man gebraucht das Pulver der Blätter mit Honig zu einer Latwerge gemacht.

Zusätze.

Einheimische Brechmittel.

Gemeiner Rettich.

Raphanus satiuus L.

Auch ihn zählt Vogel unter die Brechmittel. Es sind uns Erfahrungen bekannt, daß der frisch ausgepreßte Saft mit Honig versetzt Erbrechen bewirkte. Zwei Eßlöffel voll nach und nach binnen einer halben Stunde genommen, machten mit Beihülfe lauen Kamillenthees dreimaliges Erbrechen.

Einheimische Abführmittel.

Frische, getrocknete und gekochte Baumfrüchte, Birnen, Aepfel, Aprikosen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, weisse und schwarze Maulbeeren, haben alle die Kraft gelind zu erweichen und den Leib offen zu erhalten: man

nimmt sie daher in dieser Absicht zuweilen auch zu Klistieren.

S. 34. Auch von unsern Eschenarten wäre der ausschwitzende Mannaähnliche Saft wohl anwendbar; von dem Frax. Orno excell. auch von dem Lerchenbaume (Ricinus Larix L.) Auch kommt der Manna der süße Saft der weissen Birke (Betula alb. L.) und der mancherlei Arten des Ahorns besonders des Zuckerahorns (Acer saccharinum) ziemlich nahe.

Der Gichtrübe (Bryonia alba) bedient sich in unsern Gegenden der Landmann als ein Abführmittel, indem er die weisse frische Wurzel aushölt, die Nacht über Bier in derselben stehen läßt, und dies des Morgens trinkt.

Die stinkende Nieswurz (s. S. 62) empfiehlt Büsset als Pulver, Absud, in dem aus dem frischen Kraute gepreßten Safte und daraus bereiteten Syrup auch als ein kräftiges Wurmmittel, und Vicary äußerlich in der Krätze: ihr Gebrauch erfordert aber überhaupt viel mehr Behutsamkeit, als der der schwarzen und grünen.

In größerer Menge, als die Rhabacber gegeben, wirken ihr doch ziemlich gleich die gemeine Rhapontikwurzel (Centaurea Rhapontica L.) welche auch bisweilen mit der wahren Rhabarber verfälscht oder verwechselt wurde, und einige

Arten des Rumex, als Rumex patientia, aquaticus, acutus u. s. w.

Was die Blumen des Saffler, Carthamus tinctorius) anbetrifft, die man sonst noch mehr unter die abführenden Mittel zählte, so schienen sie uns wenigstens brechenmachende Kräfte an einem Hunde zu verrathen, der etwas von einer bereits gebrauchten Färbebrüh noch lauwarm soff: doch wirkten vielleicht auch hier die andern der Brühe beigemischten Ingredienzen. Die Saamen müssen, wenn sie auf den Stuhlgang treiben sollen, für sich zu ein bis zwei Drachmen, in Saamenmilchen zu sechs Drachmen bis zu einer Unze.

Die weisgelblichen Rinden von dem Hollunder (Sambuc nigr. L.) und dem Attich (Samb. Ebulus) sind stark abführende Mittel: sie werden geschabt, mit Wein oder Bier angegossen; auch der Saft derselben ausgepreßt: gleiche Kraft besitzt die Wurzel von beiden und der Saamen des Attichs: sie dienen vornemlich bei Wassersüchtigen, um das stockende Wasser aufzulösen und abzuführen. Die Rinde von zwei Drachm. bis zu zwei Unzen, die Wurzel zu zwei Drachmen bis zu einer halben Unze im Aufguß, letztere auch wohl im Absude: der ausgepreßte Saft von beiden zu zwei Theelöffelchen, oder von zwei Drachmen bis zu einer Unze. Auch die reifen Beeren

von beiden führen gelinde ab: selbst der Absud der Attichbeeren zu einer halben Unze. Das Rob Ebuli und Sambuci äussert gleiche Kräfte zu einer halben bis zu einer ganzen Unze.

Ein Abführmittel in Wassersucht ist auch die Schwertelwurz (Iridis nostratis radix) für sich zu anderthalb Scrupel und mehr im Aufguß mit Wein zu einer halben Unze bis zu sechs Drachmen.

Einheimische Succedaneen der Chinarinde.

Außer den angeführten Weidenarten hat man auch noch für folgende mehr oder weniger Erfahrungen. 1) Die **Goldweidenrinde** oder die Rinde von Salix vitellina L. Das Garayische Extrakt aus der Rinde der jungen Ruthen, die in der Mitte des Aprils abgeschält wurden, schützte Fleisch und Blut viel länger gegen Fäulung, als ein ähnliches der Fieberrinde und anderer Weidenrinden. s. Buchholz chem. Vers. über einige einheimische antiseptische Subst. 2) **Lorbeerweidenrinde** (Sal. pentandra L.) Sie soll balsamischer als andre Weidenrinden seyn, und ist daher von Hartmann diss. de salice laurea odorata Frf. ad Viadr.

1769 vorzüglich empfohlen worden. 3) **Saalweidenrinde** (Salix caprea L.) Sie ist nach der weisen am häufigsten gebraucht worden, widersteht aber nach Buchholz der Fäulniß lange nicht so sehr als die vitellina. Mehrere Erfahrungen und Untersuchungen führt Günz in einer eignen Schrift über diesen Gegenstand auf.

Die **Roßkastanienrinde.** Buchholz fand am wirksamsten das Garaysche Extrakt zu drei Scrupel, in einer Unze einfachen Zimmtwasser aufgelöset; ausser dem Anfalle alle Stunden 60 Tropfen.

Von der **Eschenrinde** als Febrifugum sind uns zwei Erfahrungen bekannt, wo sie das einemal ein dreitägiges Fieber heilte, das andremal aber unwirksam blieb, und die China die Kur vollenden mußte. Neuere Versuche über ihre fäulnißwidrige Kraft und ihre chemischen Bestandtheile s. Schreger de corticis frax. excelſ. natura. Lipſ. 1791.

Die äussere Rinde der **Birke** (Betula alba) in Wechselfiebern, vornemlich wenn Schaarbock damit verwickelt ist, und in äusserlichen bösartigen Geschwüren, überhaupt als fäulnißwidrig. Die Rinde der **Erle** in Wechselfiebern von Fabregou: des **Faulbaums** (Rham. frangul.) antiseptisch: des süßen **Wallkirschbaums** (Prunus

nus auium) in Wechselfiebern von Rebreque. Als ein vorzüglich wirksames äusserliches Mittel in bösartigen Geschwüren können wir die **Lindenrinde** (C. Tiliae), den Erfahrungen in den hiesigen Krankenhäusern zufolge, empfehlen. Die hieher gehörige **Ulmrinde** (Vlmus campestris) hat neuerlich Baumgarten in diss. de Vlm. camp. natura, Lips. 1791 untersucht, und Erfahrungen über ihre Wirksamkeit in der Krätze und Mundgeschwüren beigebracht.

Wurmtreibende Mittel.

Allium domesticum satiuum, der Knoblauch und die andern Arten desselben, der Schnittlauch (Allium Schoenoprassum L.) und der gemeine Lauch (All. Porrum L.) Dämpfe an den Mastdarm von dem damit gekochten Wasser, auch Klystiere. Auch mit dem durch Aufgießen aus Rheinfarren bereitetem Oele auf den Unterleib gestrichen.

Strychnos vomica nux, Krähenaugen. Schulze gab sie von einigen bis zu zehn Granen blos geschabt in der fallenden Sucht, die von Würmern herrührte, mit Erfolg; und Junghanns rühmt sowohl das mit Weingeist daraus bereitete Extrakt, als die aus den ihrer haarigen

Bekleidung beraubten braungerösteten, mit zerfloßnem Weinsteinsalze befeuchteten und wieder getrockneten Saamen mit Weingeist bereitete Essenz in Würmern, leztere zu 45 Tropfen alle 2 - 3 Stunden in Kamillenwasser oder Thee gegeben.

Einheimische Succedaneen der Persischen Salepwurzel.

Die Getreidearten, besonders Weizen, Roggen, Gerste, Haber u. s. w. Doch sind die daraus bereiteten Breye den Schwindsüchtigen wenig zuträglich, weil sie den Magen verderben und öfters zu noch mehrern Verstopfungen Anlaß geben.

Die **Schwarzwurz** (Symphyt. officin.) kann ebenfalls ein Stellvertreter der Salepwurzel seyn. Wir haben sie von Landleuten mit Feigen gekocht bei scharfen Katarrhen mit Nutzen anwenden sehen. Auch wird sie in Bauchflüssen mit Eibischwurz, Käspappelnkraut, Huflattich u. s. w. versezt nützlich befunden.

Als eine Stellvertreterin der Sarsaparillwurzel rühmt man vorzüglich das **Sandriedgras** (Carex arenaria) die deutsche Sarsaparillwurzel, womit die westindische auch häufig von den

Drogui-

Droguisten verfälscht wird. Sie hat, wie Gleditsch in seinem alphab. Verz. der gewöhnlichen Arzneigew. S. 55. berichtet, frisch gegraben, einen harzigen Fichtengeruch und einen süßlichen balsamischen schwachen Geschmack. Sie besitzt sehr gelinde, gummige und bittere Bestandtheile und ist ein herrliches nicht erhitzendes Blutreinigendes Mittel, das noch kräftiger wirkt, als die ihr ähnliche Graswurzel, und besser durch gelinden Schweiß und Harn reiniget, als die theure und so oft unkräftige Sarsaparillwurzel. Man läßt den Absud trinken, oder braucht das Extrakt, welches mit Wasser, Wein oder Weingeist bereitet werden kann. Sie ist in Berlin und bei dem Preusischen Heere statt der Sarsaparille eingeführt.

Ueberhaupt kann wohl die Sarsaparille, so wie wir sie überkommen, wenig wirken. Denn was sie bei ihrer Ankunft noch nicht durch Alter und Wurmstich verlohren hat, das raubt ihr der Droguist, der Apotheker, wenn er sie spalten will: denn da dies mit den dürren Wurzeln nicht wohl angeht, so werden sie vorher an einen feuchten Ort gelegt oder wohl gar in Wasser eingeweicht, und ihnen so ihre kräftigen seifenartigen Theile entzogen. — Unsere einheimische Seifenkrautwurzel, (Rad. Saponaria.) Klettenwurzel (r. Bardanæ)

næ) Wegwarten (Cichor. Sylv.) Queckenwurzel, (r Graminis) können uns also wohl hinlänglich ihre Stelle ersetzen.

Das Wulverlei besitzt auch noch die Kraft, das von Fallen, Stosen oder durch andere Gewaltthätigkeit ausgetretene und geronnene Geblüt aufzulösen und auszuführen: wobei aber zu merken, daß, wenn es den Kranken zuträglich seyn soll, es die Schmerzen an dem leidenden Theile vermehrt, oft selbst dadurch den Ort, wo das Blut stockt, anzeigt, auch zuweilen Aengstlichkeit auf der Brust, Uebelkeit und Erbrechen verursacht: Diese Zufälle erfolgen alsdann nicht, wenn kein ausgetretnes Blut zugegen ist, aber fast immer haben die Kranken eine Empfindung wie von Ameisen, stechende und brennende Schmerzen und leichte Stöse wie von Elektrizität.

Die ersten Tassen von der Bittersüsabkochung läßt man gerne mit etwas Milch verdünnt nehmen. Noch mehrere Zeugnisse von ihren vortheilhaften Gebrauche s. in Bald Mag. f. Aerzte 3 B. 1 St. S. 2.

Vom wilden Roßmarin bereiteten ausser Linne auch Haarmann, Wahlbom und Wahlin, Blom und Colljander mit Wasser, Milch oder

Mol-

Molken einen mehr oder minder gesättigten Aufguß im Krampfhusten, und sahen die besten Wirkungen, so wie sich Linne derselben als Gurgelwasser und Umschlag in einem plötzlichen und schmerzhaften Anschwellen der Kehldrüsen mit Fieber vortheilhaft bediente.

Den **Wasserfenchel** kann man auch täglich einigemal zu 3 bis 4 Scrupel in warmen Biere nehmen.

Wolfen einen mehr oder minder gesättigten Aufguß im Krampfhusten, und fanden die besten Wirkungen, so wie sich Linne derselben als Theegewässer und Umschlag in einem plötzlichen und schmerzhaften Anfallweisen der Keichhusten mit Fieber vortheilhafte bediente.

Den Wasserfenchel kann man auch täglich einigemal zu 3 bis 4 Scrupel in warmen Biere nehmen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Coste, Jean François

Coste's und Willemet's botanische, chemische und pharmazevtische Versuche ü
ber die vornehmsten einheimischen Pflanzen, die man mit Vortheil statt der
ausländischen in der Heilkunde angewendet hat nebst medizinischen
Beobachtungen und Erfahrungen. Eine von der Akademie der Wissenschaften zu

Leipzig 1792

M.med. 218
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286159-2
VD18 10689656